

Seminar Mythos und Märchen

Inhalt:

Vortrag: Mythen, Rituale, Märchen

Dokumentation aus Referaten von

C.-F. Geyer, H. Timm, P. Schwarzenau, S. Heine, I. Riedel

Frauen-Mythen

Einleitender Vortrag:

MYTHEN, RITUALE, MÄRCHEN

Mythen und Rituale

Im therapeutischen Zusammenhang sind Mythen besonders augenfällig: nicht nur in der Mythenpsychotherapie oder der Märchentherapie, sondern auch in Großstrukturen. An Kurorten beispielsweise sind Mythen allgegenwärtig und Grundlage der einschlägigen Rekonvaleszenz-Rituale.

Kurorte sind mythologische Inszenierungen. Das Kurgeschehen ist großteils ein wallfahrts- und prozessionsartiges Arrangement, ist ein Ritual, in dem alte Mythen und moderne medizinische und wirtschaftliche Rationalität zusammenkommen.

Der ritualisierte Tagesablauf des Kurgastes hat bestimmte Brennpunkte. Der urtümliche Sinn der Prozession ist ja, einen Mythos darzustellen mithilfe des Fortschreitens von einem Ort zum anderen, von einem Brennpunkt zum anderen. Nicht anders ist es mit dem Mythos Gesundheit. Die Bewegung durch die Kuranlagen, durch die Kurparks, führt durch arrangierte Natur, z.B. von Quelle zu Quelle - teils dargeboten als eher numinose Grotte oder Erdhöhle, in die man hinabsteigen muß; teils überwölbt von antiken Tempeln, flankiert von Quellnymphen, Wasser- und Heilgöttern. Heilung ist halt ein Göttergeschenk - im Letzten ! Und: das Quellwasser ist halt ein besonderes Element ! Es ist nicht nur einfach angereichert von bestimmten Mineralstoffen; im kurörtlichen Arrangement gewinnt es archetypische Bedeutung: die Quelle als Ursprungs-Ort, als Ort eines vorsubjektiven Lebensgefühls, als "das geläufigste Symbol für das Unbewußte" (C.G. Jung). Was da aus großer Tiefe kommt, gewinnt tatsächlich Tief-Sinn durch die Landschafts- und Tempelarchitektur des Ortes. Paul Tillich: "Wer um die Tiefe weiß, der weiß auch um Gott".

Kurparks vermitteln religiöse Gefühle, religiöse Ur-Erlebnisse. Die moderne kurmedizinische Rationalität umgibt sich mit mythologischen Inszenierungen, und das eine verstärkt das andere, das eine wird zum Aspekt des anderen.

Neben der Ursprungs- und Verbundenheitsassoziation vermittelt das Quellerlebnis offenbar eine weitere religionsanaloge Erfahrung, wie Hermann Timm beschreibt:

"Man kann zwar - niederknien - aus einer Quelle trinken, sie aber nicht austrinken, nicht restlos leeren wie das zum Munde erhobene Gefäß. Die Größe eines Bechers wird nach dem jeweiligen Flüssigkeitsbedarf berechnet. Man kalkuliert den Durst, das physiologische Defizit, um es möglichst deckungsgleich mit dem dosierten Angebot bedienen zu können. Dies fordert die Mittel-Zweck-Rationalität, bei der Angebot und Nachfrage, Soll und Haben einander entsprechen, um keinen Tropfen zu vergeuden. Und dieser Krämergeist beim Verabreichen von Getränken wird durch den Quellgeist verhöhnt. So jedenfalls muß es dem Dürstenden vorkommen, wenn er an die Stätte gelangt und sieht, wie dort in wahrhaft überflüssiger, nichtsnutziger Weise das Labsal vergeudet wird. Selbst die Handteller, die er vorstreckt, das kostbare Naß aufzufangen, können nur das wenigste fassen. So maßlos ist der Erguß des Segens, daß sich mit fortschreitender Sättigung die Großmut der Natur als Übererfüllung der Bedarfsberechnungen unsererseits offenbart. Je mehr ungenutzt über Hände und Mund rinnt, umso deutlicher wird, daß man es nicht mit Restbestand von Ungenutztem zu tun hat. Während der Erfüllung beginnt sich das Bedürfnis zu verwandeln ins unstillbare Verlangen namens Ewigkeit. Denn Bedürfnisse sind endliche Defizite, deren Menge und Laufzeit man messen und dementsprechend versorgen kann, während ihre Erledigung oder Nichterledigung vom Durst des Geistes überformt wird, für den es kein Ressourcenkalkül gibt, da sein Volumen alle Maße sprengt." Dieses Erlebnis sei heute "mehr denn je" wichtig, vor allem auch im religiösen Zusammenhang: "...wo ein kleinlicher Verstand den Gebrauchswert religiösen Glaubens aus sozialpsychologisch vermessenen Defiziten der Zivilisationsgesellschaft herleitet" (H. Timm, Das Weltquadrat. Eine religiöse Kosmologie, 1985, 123 f.).

Was hier beschrieben wird, sind Hölderlin-Erlebnisse: das Überquellende des Heiligen und Heilenden in überreichem Maße. Sich verschwendende Gnade, sogar unseren "Durst" noch übersteigend. Um diese Fülle zu fassen, reicht unser Bedarf nicht aus. Hölderlin hat diese "Emanation" und "Abundanz" des Heiligen und Heilenden gerade im Kurzusammenhang beschrieben - die Dichterbüste im Bad Homburger Kurpark stellt den Park nicht nur möglicherweise in einen erweiterten Kultur- und Ausdruckskontext, sondern spiegelt vielleicht eine uralte Zusammengehörigkeit, die schon der Mythenforscher Kerenyi beschreibt: er spricht von der höheren Wirklichkeit "beider Weltoffenbarungen, der um die Quellen und der, die sich im Dichter entfaltet. Von diesem tiefen Zusammenhang der Quellenwelt und der Dichterwelt weiß das Griechentum".

Emanation und Abundanz kann man an den Quellen ganz profan erleben, wenn ein Kurgast zum andern sagt: "Daß die das alles so weglaufen lassen !" Oder wenn einer zum anderen sagt: "Paß auf, du verschüttetest ja alles !"

Es ist unbestreitbar, daß die Arrangements des Kurorts komplexe Deutungen induzieren - Deutungen von Krankheit und Genesung, vom Menschsein, von unserer Verbundenheit mit Gott und der Welt, vom Lebenssinn. Die Kur-Inszenierung will Elementarbedürfnisse vermitteln, Urerlebnisse. Wer kann sich - im Marmorbade, also in sarkophagähnlichem Terrain, oder ein Schlammbad nehmend - der Assoziation von Lebens- und Todessymbolik in einem verschließen ? "Von Erde bist du..."

Wie in manchen Kurorten das einverleibende Trinken und Eintauchen, der Elementarkontakt mit Wasser und Erde, vorherrschen, so andernorts der Elementarkontakt mit heilender Luft. Äther ! Da wird das Atmen neu eingeübt; und wo in wilhelminischen Inhalationshäusern Götterfiguren und Sphärenwesen die Sockel und Wände schmücken, dann sind es die alten Pneumagötter, von deren Existenz schon die Stoiker überzeugt waren. Und die uralte Inspirationstheologie ist irgendwie präsent: Wer lebt, atmet - Wer bewußt atmen lernt, lernt bewußt leben - Wer bewußt lebt, weiß, daß er sterben wird. Die Mystiker glaubten, im Einatmen und Ausatmen spiegle sich Verselbsten und Entselbsten. Meine Identität, Eigenheit; und meine Allgemeinheit. Und beides von Gott: der Odem wird von ihm gegeben, und er entzieht ihn auch. Am Schluß. Vermittlung von Leben und Tod und Ahnung von göttlicher Wirklichkeit ! In manchen Kuranwendungen - vom Elementarkontakt mit heilender Erde zur Inhalation - scheint sich der ältere Schöpfungsbericht zu wiederholen: zuerst die formatio, dann die inspiratio, zuerst die Formung aus Erde, dann das Einhauchen des Lebensatems.

Die Mythen von Neuschöpfung, Neuanfang, Wiedergeburt (z.T. auch das erotische Frühlingserwachen) gewinnen Gestalt im Kurarrangement. Und den Kurärzten und sich selbst gibt der Patient das Versprechen der Metanoia, der Umkehr der Lebensführung; das "Sündige hinfort nicht mehr !" in säkularer Form ist das tägliche Brot, das die Kurmedizin austellt. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden neu geordnet, indem sie neu zugeordnet werden: ein entscheidender Aspekt des religionsanalogen Kurgefühls ! Es ist offenbar überaus wirksam; vor allem dort, wo hinter der Kurbedürftigkeit Sinnkrisen oder - in theologischer Diktion - Rechtfertigungsbedürfnisse liegen: wie hinter so mancher sog. vegetativen Dystonie.

Die religionsanalogen Kurelemente sind gewiß nicht zufällig. Sicher ist auch kein Zufall, daß sich zu den alten Göttern gern die neuen gesellen: Erfolg, Macht, Reichtum. Ihre Statussymbole sind im Kurort unübersehbar - nicht nur in Gestalt z.B. eines Spielkasinos. An den Rändern der Kurparks, in den Kurzonen, stehen die Villen, ja Paläste der Superreichen; sie haben auf Dauer gestellt, was die Masse der Rekonvaleszenten für ein paar Wochen erleben kann: das Versprechen von Ganzheit, ein modernes Panentheismusgefühl, landschaftsgewordene Mystik, programmgewordene Mythologie, die neben manchen Diffusitäten auch wichtige humane Bedürfnisse einschließt. Und auch die Kurgottesdienste sind weit überdurchschnittlich besucht...

DEFINITIONEN UND THEORIEN

MYTHEN sind die z.T. uralten vorwissenschaftlichen Erklärungsgeschichten dafür, wie die Welt und wie die Menschen entstanden sind, warum sie so geworden sind, wie sie sind. Nicht in Form von Theorien, sondern narrativ erklären sie dies und vieles andere, das den Menschen aller Zeiten zum Problem wurde (z.B. wie Leiden und Tod in die Welt kamen).

Nach W.Wundt kommen Mythen "aus den Affekten"; indem in Mythen Dinge als Menschen handeln, kann der Mensch seinen Gemütszustand objektivieren (in: Völkerpsychologie IV-VI: Mythos und Religion, 1905-1909). Hier erklärt sich der Mythos gleichsam "von innen heraus"; vgl. E.Fromm, der glaubt, Mythen und Märchen seien ursprünglich zuerst geträumt worden, der Traum habe die gleichen Bilder und Symbole wie Mythen und Märchen.

C.Levi-Strauß hält Mythen für "eine Art logisches Werkzeug, das dazu dient, eine Vermittlung zwischen Leben und Tod herzustellen"; Mythen handeln s.E. vom Spannungsausgleich zwischen den existentiellen Grenzerfahrungen: Tod/Leben, Mann/Frau, Gott/Mensch, Schuld/Unschuld (in: Die Strukturen der Mythen, in: Strukturelle Anthropologie, 1968, 25).

Nach K.A.Brüning bewahren Mythen "allgemeine Menschheitserinnerungen", Paradiesmythen z.B. Erinnerungen a) an die Zeit, in der die "Primitiven" noch nackt und in aller Unschuld miteinander lebten, b) an das "allgemein erlebte Gefühl des Triumphes über den Sieg des menschlichen Geistes" über das ihm Vorgegebene, c) an "die bittere Erkenntnis des endgültigen Todes", d) an die fortdauernde Diskrepanz

"zwischen seinem 'göttlichen' Geist und dem tierischen Leib" (in: Die Sache mit Eva in der Sicht des Vorgeschichtlers, in: J. Illies, Hg., Die Sache mit dem Apfel, 1975).

J. Illies definiert Mythos als "vorwissenschaftliche Anthropologie, (die) den Bruch im Menschen" thematisiert (in: Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist ?, aaO, 42+45).

Christa Meves deutet, indem sie zu vermitteln sucht zwischen S. Freuds individualpsychologischer und Jungs überindividueller Interpretation, Mythen als "zeitlose innerseelische Zustandsberichte oder Entwicklungsvorgänge, die vom Seelenleben eines einzelnen, oft aber auch von dem eines ganzen Kollektivs berichten" (in: Austreibung als Anstoß zur Reife, aaO 56).

Es gibt noch manche weitere Deutung. Generell dominierten vor Beginn der Neuzeit die allegorischen Deutungen; die Menschheitsgeschichte verlaufe demnach progressiv wie die Individualgeschichte, und der Mythos entspreche halt der kindlichen Frühepoche des menschlichen Geistes. Danach setzte ein kräftiger psycho-romantischer Deutungsschub ein, dem wir z.B. so manche esoterische Vereinigung zu verdanken haben: da geht es meist nicht mehr um die unendliche Progression, sondern um die Rückkehr der Seele zu sich selbst, wodurch Ursprung und Ziel ineins fließen.

Wir haben also hinter uns: die aufklärerische Entwertung des Mythos wie die romantische Faszination an ihm.

RITEN und RITUALE finden z.B. statt im Kampf- und Paarungsgebaren von Tiergattungen, in den Zwangshandlungen des Neurotikers, in dem Mannbarkeitszeremoniell eines Stammes, in Paraden und Prozessionen u.ä., bei Wahlen, Tarifverhandlungen usw.

S. Freud (in: Zwangshandlungen und Religionsübungen, Ges. Werke Bd. 7, 1977) behauptet eine fundamentale Verwandtschaft zwischen dem pathologischen Zeremoniell des Zwangsneurotikers (also eines einzelnen) und religiösen Ritualen von Gemeinschaften: gemeinsame Merkmale seien a) besondere Gewissenhaftigkeit bei der Ausführung, b) Angst vor der Unterlassung, c) Isolierung von allen anderen Tätigkeiten. Freuds Erklärungsmodell: ungelöste Triebkonflikte (bei Neurosen sexueller, in der Religion meist sozialer Art).

E.H. Erikson, ebenfalls tiefenpsychologisch orientiert, argumentiert (in: Die Ontogenese der Ritualisierung, Psyche 11, 1968, 281 ff), die Grundform rituellen Verhaltens sei keine Zwangshandlung des Neurotikers, sondern vielmehr wiederkehrende Verhaltensform in der kindlichen Begegnung zwischen Mutter und Säugling. Im regelmäßigen Wechselspiel zwischen beiden erwerbe das Kind Urvertrauen (= daß die Welt in Ordnung ist, daß in ihr das Kind akzeptiert wird usw.). Diese Bestätigung brauche es immer wieder: daher der Aufbau der Fähigkeit zur Ritualisierung, auf die sich dann auch die gesellschaftlich überlieferten religiösen Rituale der diversen Glaubensgemeinschaften beziehen. Rituale sind demnach nicht Isolierung des Individuums, sondern sie stiften gerade Gemeinschaft. Rituale: kein pathologisches Phänomen, sondern Voraussetzung stabiler Bezoogenheit zwischen einzelnen und Gemeinschaft.

E. Goffman (in: Interaktionsrituale, 1975), der Interaktionssoziologe, argumentiert, Rituale dienten der gegenseitigen Selbstdarstellung und damit der Ausbildung einer sozialen Identität (Begrüßungs- und Gesprächsrituale bei Parties u.ä. übermitteln Wertschätzung und Anerkennung; beim Lächeln, Händedrücker usw. signalisiert man beides: was einem der andere bedeutet und was man diesem bedeuten möchte). Ritualisierte Möglichkeiten der Begegnung sind notwendige Bestandteile gesellschaftlicher Kommunikation.

M. Josuttis schreibt über die Spezifika religiöser Rituale (in: Art. Ritus und Kult, Taschenlex. Religion u. Theol, 1983): Sie a) "formulieren die Wünsche nach Versöhnung, Anerkennung und Ordnung, die in den sonstigen Ritualen unausgesprochen enthalten sind, in ausdrücklichen Worten", b) "beziehen diese Wünsche auf eine Macht, die jenseits aller Erfahrung liegt", c) "feiern die Erfüllung dieser Wünsche als Geschenk jener Macht, die in der Sprache der Religion Gott heißt".

FESTE und FEIERN sind oft nicht zu trennen von in Ritualen dargestellten Mythen. Feste und Feiern sind in kulturanthropologischer Betrachtungsweise "totale soziale Tatbestände", die religiöse, ästhetische und wirtschaftliche Funktionen verflechten und dazu beitragen, die "Gesellschaft und ihre Institutionen in ihrer Totalität in Gang zu halten" (M. Mauss, Die Gabe. Über Formen und Funktionen in der archaischen Gesellschaft, 1968). Charakteristika sind:

besondere zeitliche Strukturen,

soziale Trägerschaften (die sich dabei selbst "in Szene setzen", rituell ihre kollektive Identität und ihren Zusammenhalt erneuern),

Symbole (z.B. Weihnachtsbäume: Symbole der kindzentrierten Familie)

und rituelle Praktiken (z.B. Geschenk-, Auswahl-, Gegenseitigkeitsregeln; oft ist eine Dialektik zu konstatieren: einerseits Überschreitung alltäglicher Konventionen - was nach S. Freud in ritualisierter, d.h. erlaubter und geordneter Form in Richtung auf Bestätigung und Erneuerung des Normativen wirkt -, andererseits ausgeprägte normative Regulierung; außerdem werden in dieser Ritualisierung auch übliche Alltäglichkeiten "festlich": Essen und Trinken; Bekleidung usw.).

Nach R. Hubert (ders./M. Mauss, Melanges d'histoire des religions, 1929) ist exponierte Zeitlichkeit prägendes Merkmal von Festen und Feiern: "Ein Fest hat einen Zeitpunkt und ist ein Zeitpunkt. Ein Festtag ist ein Element der Zeit". Gemeint ist: "Feste und Feiern u n t e r b r e c h e n die Kontinuität der Zeit, strukturieren den kollektiven und individuellen Lebensvollzug (jahres- und lebenszyklische Passagen) und machen Zeit (so erst) erfahrbar. Zugleich transzendieren sie den Alltag, indem sie eine transhistorische, 'mythische' Zeit neu

aktualisieren und periodisch das kollektive Andenken an bedeutende, identitätsstiftende Ereignisse reproduzieren (Christi Geburt, Revolution, Nationengründung usw.). Diese zyklische *N e u b e l e b u n g* mythischer Zeiten trägt die zwiespältigen Züge eines befreienden und neu schöpferischen Eintauchens in einen amorphen Ursprung (Chaos) und zugleich eines rituellen *E r n e u e r n s* der aus ihm hervorgegangenen kosmischen und kulturellen Ordnung" (F.Schultheis/ M.N.Ebertz, Art. Feste u.Feiern, WbC 1988, 344). Feste stehen im Zusammenhang von Chaos und Ordnung !

Das Fest ist ausgerichtet auf vorübergehende "Aufhebung der alltäglichen Wirklichkeit"; die Feier (z.B. auch Gottesdienste oder Trauerfeiern) dient der "Reflexion der alltäglichen Wirklichkeit" (W.Gerhardt: Fest, Feier und Alltag, 1987).

VERANSCHAULICHUNG

Außer dem Eingangsbeispiel aus dem - eigentlich zeitlosen (Kurorte hatten schon immer dasselbe Arrangement wie die alten Heiltempel und Heilstätten) - sozialtherapeutischen Zusammenhang sei je eines aus dem Bereich der Erd- bzw. Erd-Mutter-Mythen und aus dem Bereich der Übergangsriten dargestellt.

Ein sehr urtümlicher Mythos, vor ca. 5000 Jahren auf sumerische Tafeln gebracht, hat folgenden Wortlaut:

"Die erhabene Urzeitwohnung machte sich strahlend, schmückte sich freudig:

Die weit ausgedehnte Erde schmückte sich mit Edelsteinen und Lapislazuli, schmückte sich mit Diorit, Chalcedon, Karneol und Meteorit.

Der Himmel bekleidete die Pflanzen mit ihrer Schönheit und stand in seiner Pracht.

Die reine, unberührte Erde stellte sich dem heiligen Himmel blühend dar.

Der Himmel, der allerhöchste Himmel, kniete auf der Erde und schwängerte sie, legte in sie den Samen für die Helden, für Bäume und Schilfrohr.

Die süße Erde, diese Kuh der wohlgestalteten Glieder, legte den Samen des guten Himmels in ihren Schoß:

sie bereitete sich, voller Freude, die Pflanzen des Lebens zu gebären.

Die frohe Erde trug an ihrer Fruchtbarkeit, sie schwitzte Wein und Honig:

nach der Geburt von Baum und Schilfrohr brachte sie Wein und Honig ins Vorratshaus:

Schilfrohr und Baum wuchsen zusammen auf und steckten die Köpfe zusammen,

Baum und Schilfrohr - beide rühmten sie sich mit ihren leuchtenden Zweigen...

Beide waren sie aus dem Nebel entstanden,

gezeugt von den Wolken des Himmels..."

(aus: J.van Dijk, Sumerische Religion, Handbuch der Religionsgeschichte, Bd.1, 1971,457)

Das ist sexuelle Kosmogonie, ein Weltentstehungsmythos nach sexuellem Muster. Die mütterliche Erde, befruchtet vom väterlichen Himmel. Viele der uralten Schöpfungsmythen haben diese Analogie. Der Anstoß zu allem und für alles ist der *Z e u g u n g s v o r g a n g*; die Entstehung von Menschen, Tieren und Pflanzen ist ein *G e b u r t s v o r g a n g*. Den Menschen, denen derartige Mythen etwas bedeuteten, war der Sexus heilig, viel mehr als nur ein Trieb. Dementsprechend wiederholten die Kulte und Rituale der mütterlichen Erde in spielender, singender und tanzender Weise diese kosmische Zeugung und auch die Geburten. Ein Teil der australischen Ureinwohner hat solche Kulte, in denen die Mythen nachgespielt werden. Aber sie wiederholen sie nicht nur, diese alten Geschichten, ahmen nicht nur nach, was in der Vorzeit geschah, sondern im Verständnis dieser (meist auf nomadischer Stufe lebenden) Menschen sind sie *M i t s p i e l e r* dieses kosmischen Zeugungs- und Geburtsdramas. Die Riten erhalten und schaffen auch Wirklichkeit, sind Mit-Schöpfung. Die religiösen Feste sind ein Mittun des Menschen an seinem eigenen Anfang, Rückkehr zum Ursprung - aber in der kultisch-rituellen Wiederholbarkeit auch Garanten von Zukunft.

Christliche Missionare - oder schon viel früher z.B. die griechischen Geschichtsschreiber - empfanden, wenn sie auf Stämme mit derartigen Ritualen trafen, derlei als kollektive Obszönität: in tiefem Unverständnis für das, was sie da sahen.

Große kulturelle Veränderungen veränderten weniger den Mythos als seine Deutung. Ein besonders gravierender Einschnitt für den Mythos von der mütterlichen Erde war der Wechsel von nomadischem zu sesshaftem Leben. In verschiedenen Regionen der Erde haben zu verschiedenen Zeiten Kleinviehnomaden das Wanderleben aufgegeben, den Hirtenstab mit dem Pflug vertauscht, das Zelt mit der Hütte und dem Haus. Sie haben damals angefangen, ihr Vieh anzupflocken und einzuzäunen; dafür haben sie zum ersten Mal die vorfindliche Welt eingeteilt, geordnet: auf sich und ihre Bedürfnisse hin.

Mehr noch: als sie ihr Vieh einzäunten und Land zu Ackerland machten, haben sie zum ersten Mal wirklich Eigentum reklamiert, Besitzrecht beansprucht. Mit dem Pflügen beginnt eine sehr umfassende Land-Nahme durch den Menschen, und zwar nach dem Muster, das aus der Logik des Pfluges kommt, also aus früher menschlicher Technik: der pflügende Mensch überzieht die Welt mit einem in der Natur eigentlich nicht vorkommenden Muster, mit Linien, Vierecken, Quadraten.

In ganz frühen Zeiten hatten die Menschen ein Gefühl dafür, daß sie so der Natur durchaus Gewalt antun, daß diese Land-Nahme, das Einzäunen und das Aufbrechen der Erde, auch eine Form der Verletzung ist. In den alten Kulturen wurde das Umpflügen zum Sinnbild männlichen Eindringens, männlicher Gewalt gegenüber der

mütterlichen Erde gedeutet, und man dachte sich Versöhnungssopfer aus, Wiedergutmachung für die Verletzung der ehemals freien, unverletzten Erde.

Beispielsweise in den Beerdigungsritualen lebte die Erdmuttermythe besonders lange fort. Wenn wir von der mütterlichen Erde herkommen und wieder in sie hineingelegt werden, dann ist Tod eigentlich dasselbe wie Geburt - nur in die andere Richtung. Die Mutter ist die Wiege und das Grab. Deswegen sehen mancherorts Gräber wie Wiegen aus, deswegen werden in alter Zeit die Toten in embryonale Haltung gebracht.

Deswegen müssen bei manchen westafrikanischen Stämmen die trauernden Hinterbliebenen den sog. kleinen Tod rituell mit-sterben. Eliade schreibt: "Der Sohn steht nackt, wie ein neugeborenes Kind, am Grab des Vaters. Die Witwe darf zunächst nur weiche Nahrung wie ein Baby zu sich nehmen und wird nach und nach an festere Speise gewöhnt, sie 'starb' und soll wieder leben." Deswegen mußte bei manchen Stämmen dem Geburtsschrei der Todesschrei entsprechen - wenn man "richtig" sterben wollte.

Und deswegen muß man bei vielen Völkern erst symbolisch sterben und danach wiedergeboren werden, wenn man seinen Status grundlegend verändert: wenn man z.B. bei Indianerstämmen vom normalen Mann zum Schamanen wird. Oder wenn ein Junge durch Mannbarkeitsriten zu einem erwachsenen Mann gemacht wird.

In diesem Übergangsritus wird, z.B. in Westafrika, der junge Mensch anlässlich seines symbolischen Todes (bei dem er u.a. in ein Grab gelegt wird), mit weißer Farbe eingerieben, die nach erfolgreicher Wiedergeburt feierlich abgewaschen wird. Es handelt sich um das Reinigen des mit weißem Schleim verklebten, gerade geborenen Säuglings. Wahrscheinlich deswegen ist in vielen Kulturen Weiß die Trauerfarbe.

Auch wir kennen eine Fülle solcher Passage-Riten: bei Geburt, in der Pubertät (Konfirmationen, Jugendweißen u.ä. liegen ja nicht zufällig in dieser Übergangszeit), bei Trauung und Sterben, aber z.B. auch die obligatorische Verabschiedungsfeier in den Ruhestand ist ein Übergangsritus, oft einer, bei dem ein Mythos erzählt wird...

Um beim Pubertätsritus zu bleiben: Hans Schär, ein Schüler C.G.Jungs, hat in seinem Buch "Erlösungsvorstellungen und ihre psychologischen Aspekte" einmal sämtliche Stufen urchinlicher Pubertätsriten zusammengestellt (nicht überall kommen die 8 Züge des Ritus vor, aber alle gehören ins dieses Spektrum):

1. Pubertierende sind tabu.
2. Pubertierende werden von Müttern und Schwestern getrennt.
3. Pubertierende werden schmerzhaften Prozessen unterworfen, die die Ablösung erleichtern und die Rückkehr in die schöne kindliche Geborgenheit erschweren wollen.
4. Sie müssen auf Gewohntes verzichten, auch auf Essen und Trinken.
5. Es erfolgt die "Einweihung in die Stammestradition"; die alten Mythen werden erzählt, die die Existenz des Stammes begründen.
6. Gelegentlich erfolgen jetzt rituelle Beerdigungen, verbunden mit handfester Wiedergeburtssymbolik.
7. Anschließend kommen die jungen Männer als scheinbar Unbekannte zurück. Die anderen Stammesmitglieder spielen das Spiel "Die sind ja gar nicht mehr wiederzuerkennen". Man kommt als ein anderer zurück. Die Kindheit ist auch der Wahrnehmung nach überwunden.
8. Anschließend besteht die Möglichkeit der Partnerwahl.

Mythen und Märchen

Wie alles wurde, davon handeln die alten Geschichten, wie Gut und Böse entstanden, daß sie aus einer Wurzel kommen, auf eine seltsame Art Geschwister sind, warum dieselbe Schöpfung dem Menschen als **b e r g e n d e** Natur begegnet - und warum als **z e r s t ö r e r i s c h e** Natur. Bestimmtes Stammesbrauchtum, Feste, Riten, ja Spiele werden mit solchen Geschichten begründet. Und solche Feste und Spiele sind nicht nur Erinnerung an mythische Zeiten, sondern ein Stück Teilhabe, ein Mitspielen am mythischen Drama.

Geschichten wie "Der Gute und der Böse" hatten die Elemente des Mythos, aber auch solche des Märchens. In den Märchen siegt nämlich immer der Gute, die Gute, das Gute. Das ist in Mythen selten und in Sagen fast nie der Fall: dort kommt es am Ende meist zu einem Scheitern des Helden; einem heldischen, grandiosen Scheitern zwar, meist durch Ränkespiel und durch Heimtücke verursacht, aber am Ende steht, wie in der germanischen Sage, Urd, das Schicksal, der Tod. Märchen sind die optimistischsten unter den alten Erzählgattungen. Märchenhaft an der Indianergeschichte "Der Gute und der Böse" ist z.B. noch, daß die Natur dem Guten zu Hilfe eilt - so wie hier die kleinen Vögel (oder die Täubchen bei Aschenputtel).

Der Völkerpsychologe W.Wundt nannte eine Geschichte wie diese ein "Mythenmärchen"; ein anderer Völkerkundler prägte die Bezeichnung "Urmärchen". Es gibt offenbar Übergänge zwischen Mythen und Märchen, und die Diskussion darüber, welche Gattung älter ist, ist eher beweisarm.

Mythen und Märchen leben von denselben Symbolen und Bildern, vgl. die Frommsche These, wonach Mythen und Märchen vielleicht zuerst geträumt wurden. Wie in Träumen und Wachträumen geht es vor allem in Märchen um die Erfüllung von Wünschen, Sieg über die Konkurrenten - sogar bis zur Vernichtung der Feinde. So erklären sich manche Psychologen die Attraktivität der Märchen auch für ältere Menschen: weil sie zum Ausdruck bringen, was normalerweise nicht ins Bewußtsein gehoben wird. Wunscherfüllung im Traum verhüllt

sich; im Märchen tritt sie offen zutage, wird in gewisser Weise gesellschaftsfähig. Für den Traum ist der innere Zensor wichtig; es ist m e i n Traum, den mein innerer Zensor bearbeitet. Aber kein Traum eines einzelnen wäre wiederum so verallgemeinerungs- und durchsetzungsfähig, wie es Märchenmotive sind. Es sei denn, es gibt sie, die Archetypen, die wir gemeinsam träumen. Dann wären uns die symbolischen Bilder, in die die Wünsche verkleidet sind, gemeinsam. Aber Symbole sind nie ganz eindeutig, was dann wiederum der Individualität in der Deutung eine Chance ließe.

Manche Symbole sind ganz direkt Ausdruck u n s e r e r Mehrdeutigkeit, Ausdruck der Nicht-Einhelligkeit unseres Wesens: z.B. das uralte Symbol der Schlange, das nicht nur in der biblischen Schöpfungstradition eine wichtige Rolle spielt, sondern in vielen ähnlichen Schöpfungsmythen. Dieses Tier ist ein gut gewähltes Symbol; es bewegt sich wie in Wellen; der Leib windet sich einmal in die eine, ein andermal in die andere Richtung. Da teilt sich ständig etwas und geht doch auch ständig wieder ineinander. Eine Bewegung, dieses Schlängeln, die unheimlich ist; aber es ist auch nach Überzeugung der Alten die Bewegung, die unsere Seele (mit-)macht. Das Gute und das Böse schlängelt sich sozusagen in uns. Kraft ist gut und lebensnotwendig, bis sie Gewalt wird. Es kommt auf die Windung an. Eigeninteresse ist bis zu einem gewissen Punkt gut, bis es lieblos wird. Festigkeit ist gut, bis sie Erstarrung wird. Leidenschaft ist gut, bis sie die Besinnung verliert. Sendungsbewußtsein ist gut, bis es über Leichen geht. In jeder Tugend der Ansatz einer Sünde. Daß Gut und Böse e i n e Wurzel haben (so wie in dem o.g. Indianermärchen der Gute und der Böse dieselbe Mutter haben), das besagt auch das Schlangensymbol. Und noch mehr. Die Schlange ist auch ein Sexualsymbol, sie steht für Fruchtbarkeit. Aber auch für Tod. Viele Symbole sind in sich extrem gegensätzlich (auch die Pfeile im Indianermärchen sind Sexual- u n d Todessymbole).

Blut ist in Mythen und Märchen Lebens- und Todessymbol in einem. Oder auch das Meer, aus dem das Leben steigt und in dem es auch versinkt, ist Lebens- und Todessymbol. Oder auch die mütterliche Erde (s.o.). Diese Beobachtung deckt sich mit Feststellungen der Etymologen, die unseren Wörtern an die Wurzeln gehen. Gerade bei den explizit existentiellen Wörtern findet sich die Eigenheit mythisch-märchenhafter Symbolik. "Muß" und "Muße" haben dieselbe Wortwurzel, "Maß" und "Masse", aber auch "Höhle", "Hölle", "Helle", "Hülle". Oder "Licht" und "Lüge". Oder "Stimme" und "stumm". Jean Gebser (in: Ursprung und Gegenwart, dtv 894-896) spekuliert ebenso geistreich wie entgeistert darüber, was es bedeuten könnte, daß etwa "Tat" und "tot" aus ein und derselben indogermanischen Sprachwurzel kommen. Oder daß das lateinische deus = Gott oder das französische dieu auf das gleiche Sanskritwort "deva" zurückgehen wie das englische devil und das deutsche "Teufel".

Viele Grundwörter unserer Sprache sind sprachliche Symbole, ohne daß uns deren Symbolambivalenz bewußt ist. Das zeigt u.a., daß so etwas wie eine exakte Mythen- und Märchendeutung nicht möglich ist. D a ß uns die Bilder und Symbole der Mythen und Märchen gerade auch in ihrer p o l a r e n Ganzheitlichkeit etwas bedeuten, steht außer Zweifel. Nur: sie können aus diesem Grunde verschiedenen Menschen unterschiedlich wahr werden. Das ist das Mythen- und Märchenparadox. Deswegen kann das Lieblingsmärchen des einen Menschen einem anderen Menschen wahre Angst- und Entsetzensschau über den Rücken jagen - eine Beobachtung, die sich die Psychoanalyse zunutze macht. Der Psychiater Hans Dieckmann und seine Kollegin Verena Kast haben die Beobachtung gemacht, daß unsere Lieblings- und unsere Angstmärchen Entscheidendes über unsere zentralen Komplexkonstellationen aussagen.

MÄRCHEN-DEFINITIONEN UND THEORIEN

Jöckel, Bilz, Graf Wittgenstein und andere entwicklungspsychologisch Orientierte sehen im Märchen primär Entwicklungs- und Reifungsprozesse vorgebildet; die meisten Märchen helfen Kindern bei der Bewältigung von Entwicklungsschwierigkeiten. Nicht nur Kindern; sie sind auch zur Nach-Reifung nützlich.

(z.B.: B.Jöckel, Der Weg zum Märchen, 1939; Graf Wittgenstein, Der Mensch vor der Entscheidung, 1958, S. 50-80. 121-148. 201 ff.)

W.Wundt, H.Naumann, W.-E.Peuckert, V.I. Propp, H.Siuts und andere völkerkundlich orientierte Forscher setzen Märchen in Beziehung zu Jahreszeiten- und Initiationsriten u.ä., sehen Bezüge zu Magie und Kannibalismus; manche halten Märchen für Begleiterzählungen von Totenriten, Totenbeschwörungen und Heilungszeremonien u.ä.; Naumann: "Im Totenglauben und Totenritus ist alles basiert".

(W.Wundt, Völkerpsychologie V. Das Mythenmärchen S. 91-370, 2.Aufl. 1914; V.I.Propp, Le radici storiche dei racconti di fate, 1949; H.Siuts, Jenseitsmotive im deutschen Volksmärchen, 1911)

S. Freud, F.Riklin, O.Rank, B.Bettelheim und andere finden im Märchen das Muster der Wunsch-Traum-Erfüllung. Sexualsymbolische Interpretationen, ödipale Konfliktdeutungen dominieren. Auch: kulturgeschichtliche Spekulationen (das Märchen solle letztlich die heranwachsende Generation von der Wiederholung der mythischen Vätertötung abhalten; Heilung statt Tötung des Vaters, des Königs u.ä. mache Zusammenhang und Unterschied zum Mythos aus; der Mythos sei vom Sohn erschaffen, das Märchen vom zum Vater herangewachsenen Sohn).

(F.Riklin, Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen, 1908; B.Bettelheim, Ein Leben für Kinder, 1987)

C.G.Jung, H.von Beit, M.-L.von Franz und andere heben die Bedeutung von Entwicklungsvorgängen hervor, jedoch nicht nur solcher der Pubertät, sondern der Lebensmitte: "Der bisher stark nach außen gewandte Mensch tritt den Weg nach innen an. In der Reife finden Bewußtsein und Unbewußtes eine neue Verbindung, die Beziehungen zur äußeren und inneren Welt kommen zum Einklang". Im Grunde wird die "Königsweg"-Theorie gestützt: Märchen bilden den Weg des Bewußtseins zur Schau des eigenen Unterbewußten ab.

(C.G.Jung, Symbolik des Geistes, 1948; H.von Beit, Symbolik des Märchens I, 2.Aufl. 1961, II 1958)

R.Steiner, F.Eymann und andere anthroposophische Märchendeuter sehen Märchen als "Einweihungen in das Reich des Geistes". Eymann formuliert: "Die wahren Märchen sind nichts anderes als eine zum Bild gestaltete geisteswissenschaftliche Unterweisung, ein Religionsunterricht, ergangen an die Völker in einem Bewußtseinsstadium, das noch nicht mit intellektuellen Kräften arbeitete."

(R.Steiner, Märchendichtungen im Lichte der Geistesforschung, 1942; Fr.Eymann, Die Weisheit des Märchens im Spiegel der Geisteswissenschaft R.Steiners, 1952)

E.Drewermann trägt nicht ein bestimmtes wissenschaftliches Bezugssystem an die Märchen heran, sondern verwendet durchaus unterschiedliche Interpretationsverfahren: Marienkind = entwicklungspsychologisch; Der goldene Vogel = C.G.Jungs Individuationsansatz; Frau Holle = auf dem Hintergrund der alten Sonnen- und Mondmythologie.

(E.Drewermann, Reihe "Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet", 10 Bände)

Einig sind sich eigentlich alle Deutungsrichtungen darin, daß Märchen eine grundsätzlich ermutigende Intention haben, die vor allem Kinder brauchen. Denn Märchen beginnen allesamt mit ungeheuer schweren, oft eigentlich unlösbaren Aufgaben für die meist kleinen, schwachen Märchenhelden:

da soll Stroh in Gold gesponnen werden; wenn es nicht "funktioniert", dann wird die Müllerstochter gleich getötet; da werden Brüder verzaubert, und das kleine Mädchen macht sich auf den eigentlich unmöglichen Weg durch tausend Gefahren, um die Brüder zu erlösen; Kinder werden ausgesetzt; eine Prinzessin wird einem Drachen ausgeliefert; da muß einer für den sterbenden König das Wasser des Lebens holen und muß durch alle Unwägbarkeiten und Ängste hindurch.

Alle einschlägigen Märchen beginnen mit Angst: mit der Angst vor der grenzenlosen Überforderung des meist kleinen Märchenhelden angesichts einer riesengroßen Herausforderung oder Gefahr. Die meisten Märchenforscher glauben - und die therapeutischen Erfahrungen bestärken diese Ansicht -, daß Märchen schon von ihrem Ansatz her der Versuch einer Hilfe sind, mit dem Bedrohlichen, dem Bösen, der Angst, dem völlig Überfordernden umzugehen. Für die Märchenhelden, mit denen sich Kinder identifizieren, sind Bedrohliches und Überforderndes Anstoß und Antrieb, das Ungewöhnlichste und Äußerste zu wagen, gerade nicht zu resignieren, nicht in der lähmenden Angst steckenzubleiben. Der Angstdruck im Märchen ist im allgemeinen also eher ein schöpferisches Stimulans, macht Kindern nicht angst; sondern das Märchen handelt davon, daß man auch als kleiner, schwacher Mensch dem, was Leiden schafft, nicht hoffnungslos ausgeliefert ist. Die Angst wird im Märchen zunehmend, schrittweise, prozeßhaft umgewandelt in einen vitalen Antrieb. Und wenn man durch die Angst hindurchgegangen und so mit ihr fertig geworden ist (nicht, indem man sie verdrängte, ihr auswich, sondern sich ihr stellte), dann wird man dafür belohnt. Kein Märchenheld bleibt in der Angst stecken. Alle wachsen sie über sie hinaus.

"Du kannst das Bedrohliche meistern!", ist der Tenor: sei's ein ödipaler Konflikt, sei's ein Geltungskonflikt mit Geschwistern, sei's Mißgunst, sei es, weil Eltern ihr Kind als unfähig ansehen, sei es, weil sie es überfordern.

"Du kannst das Bedrohliche meistern!": mit Gottes Hilfe, der Hilfe guter Mächte und Eingebungen, mit der Hilfe eines guten Menschen, auf den man sich verlassen kann. Wenn die Märchenhelden beginnen, nicht nur passive Opfer zu bleiben, sondern selbst handeln, gegen das Bedrohliche angehen, dann schlägt die Handlung um: wenn die Gretel die Initiative ergreift, wenn die junge Königin dem Rumpelstilz nachspürt.

Bettelheim schreibt: "Im Alter von vier Jahren bis zur Pubertät braucht das Kind nichts so dringend wie symbolische Bilder, die ihm zusichern, daß es eine positive Lösung für seine (ödipalen) Probleme gibt - auch wenn es das nur schwer glauben kann -, falls es sich langsam selbst daraus befreit. Die Versicherung des glücklichen Ausgangs muß aber zuerst kommen; nur dann wird das Kind den Mut haben, sich zuversichtlich abzumühen, um sich aus der ödipalen Notlage zu lösen."

Mythen und Märchen sind - je zu ihrer Zeit - heilende Geschichten, sind problemauflösende Erzählungen und schaffen Perspektiven gegen mancherlei Hoffnungslosigkeit. Gelegentlich schaffen sie - bis heute - helfende Strukturen.

WENDE ZUM MYTHOS

oder: WIEVIEL MYTHOS BRAUCHT DER MENSCH ?

Unter diesem Titel fand zwischen 9. und 11. Okt. 1987 in der Evangelischen Akademie Bad Herrenalb eine Fachtagung statt, bei der einige Referate gehalten wurden, aus denen im folgenden zitiert wird.

Carl-Friedrich Geyer:

Die Wiederkehr mythischen Denkens. Motive, Ausprägungen und Konsequenzen

...In der Neuzeit stellt sich der Emanzipationsprozeß der Einzelwissenschaften von der Philosophie als Kampf zwischen Rationalismus und Irrationalismus dar. Dieser Kampf ist das befruchtende Element, dem wir unsere Kultur in ihrer ganzen Komplexität und Farbigkeit verdanken. So bedeutet heute eine Rückbesinnung auf den Mythos, daß die Vernunft das im Verhältnis zu ihr Andere diagnostiziert und sich zuzuordnen versucht. Dabei erfährt sie, daß sie sich als Vernunft nur versteht, wenn sie das im Verhältnis zu ihr Andere nicht ausklammert, sondern in ihm den Spiegel vermutet, der zu der ihr eigenen Selbsterkenntnis beitragen kann.

Dies ist zugleich eine erste Antwort auf die Frage, warum sich heute die Philosophie in dieser extremen Weise mit dem Mythos beschäftigt und auf den Mythos einläßt. Es gibt Umschreibungen dieses Zusammenhangs, die sagen, der Mythos oder die Mythologie heute seien die Fortsetzung der Philosophie mit anderen Mitteln. Ich erinnere hier an drei Autoren, die in dieser Weise argumentieren: zuerst an den Wissenschaftstheoretiker und Wissenschaftsphilosophen Kurt Hübner, der in seinem Buch "Die Wahrheit des Mythos" die These aufstellt, daß wissenschaftliche und mythische Ontologie gleichrangig seien. Die Gleichrangigkeit ermögliche es, konkurrenzlos und in jedem dieser Systeme für sich stimmig einen Wirklichkeitszugang zu finden, der von der Kritik des jeweils anderen unberührt bleibt.

Das zweite Beispiel ist die schon ältere These von Hans Blumenberg, entwickelt in dem Werk "Arbeit am Mythos": dort wird vor allen Dingen die Vielfalt und Variationsbreite des Mythos vorgeführt. Blumenbergs These lautet, die Wissenschaften in der Neuzeit hätten versucht, uns die lange entbehrte Weltformel zu bringen, hätten diese Weltformel verheißen und in Aussicht gestellt, aber das genaue Gegenteil gebracht: immer weitere Spezialisierung, immer weitere Verästelungen und Fragmentarisierungen. Deshalb könnten wir ein einheitliches Weltverständnis, sofern wir es wollten und intendierten, nur im Mythos finden. Ein dritter Ansatz ist der des Philosophen Odo Marquard. Marquard faßt seine Überlegungen unter dem Titel "Lob des Polytheismus" zusammen. Er differenziert zwischen dem starren Monotheismus, der Geschichtsphilosophie, der abendländischen Philosophie überhaupt und ihrer theologischen Ermöglichung, dem Monotheismus bzw. dem "Monomythos" Christentum. Ihnen gegenüber gelte es, eine Vielfalt und Variationsbreite zu retten und wieder ins Recht zu setzen... Nur dadurch, daß der Einzelne sich zu einer Vielfalt bekennt, in verschiedenen Kontexten lebt, sich vom starren Monomythos löst, gewinnt er die Chance, ein Individuum zu sein. Marquard prägt dafür die Formel vom "Schritt vom Kult in die Bibliothek". Das neuzeitliche oder moderne Äquivalent des Mythos sind die Romane und sind die Historienschreiber, jene Kontexte, in denen uns Vielfalt begegnet... In Fortführung der Intentionen der "neuen Mythologie" kann diese Hinkehr zur Lebenswelt einmal den Versuch bedeuten, die dem Mythos immanente Vernunft zu entdecken, den Kern des Mythos freizulegen, den die Vernunft unbeschadet aufnehmen und aussprechen kann. Denkbar ist aber genauso der umgekehrte Weg, der zu einer Kritik von Vernunft und Rationalität führt, die in einer anarchistischen Revolte gleichgesetzt werden mit ungerechtfertigter Herrschaft oder dem anonymen Apparat der "verwalteten Welt", dem, was Max Weber das "stählerne Gehäuse" genannt hat. Gegen die allgemeine Bürokratisierung und Rationalisierung gehe es um die Betonung des Individuellen, gegen das System um eine Rehabilitierung des Fragmentarischen. Dieser antihierarchische Protest charakterisiert gegenwärtig vor allem das, was man das "postmoderne" Denken nennt. Am Mythos fasziniert hier das Motiv der Anfanglosigkeit der Geschichte und damit verbunden die Leugnung jeglicher historischer Teleologie. In der Konsequenz wird neu die Lust betont, die Lust am Leben.

Ein weiteres Einfallstor des Mythos ist der Feminismus, z.B. in der Gegenüberstellung von matriarchalischer Mütterlichkeit und patriarchalischer Vernunft, wobei der Mythos das erstrebte Matriarchat symbolisiert.

"Mythos" taucht ebenso auf im Zusammenhang mit konservativer politischer Theologie. Hier versucht man zu zeigen, daß eine Gesellschaft nur bestehen kann, wenn sie sich auf feste vorgegebene Werte bezieht...

Auch eine linke politische Theologie, z.B. die "Theologie der Befreiung", reklamiert den Mythos für sich. Ich erinnere an das schöne Wort von Leonardo Boff, das Leiden lasse sich nicht mit Begriffen und nicht mit der Vernunft lösen, dazu bedürfe es des Mythos. "Der Mythos, auf den wir uns beziehen, ist das Buch Hiob."

Eine solche Aussage eröffnet ein weites Feld der Diskussion darüber, inwieweit die religiöse Überlieferung des Christentums Mythos ist oder nicht. Man hat ja im Anschluß an Bultmann versucht, die Entmythologisierung des Christentums voranzutreiben. Die Entmythologisierung, radikal gefaßt, war aber bereits im 2. und 3. Jahrhundert so gut wie abgeschlossen: in dem Moment, als man die metaphorische Lesart der Bibel in eine realistische verkehrt hat, als man aus narrativen Zusammenhängen metaphysische Aussagen gewann...

Was folgt aus alledem für das Verständnis des Mythos in der Philosophie heute ? L.Kolakowski hat in seinem Buch über die "Gegenwärtigkeit des Mythos" gesagt, die einzigen Probleme, die die Wissenschaft nicht lösen

könne, seien das Problem des Todes und das Problem der Liebe. Gerade von der Lösung dieser Probleme, die die Wissenschaft nicht lösen könne, hänge unsere Existenz ab. Nach Kolakowski hält der Mythos die Lösung bereit, allerdings nicht in dem Sinn, daß man beliebig antike oder ägyptische Mythen in die Gegenwart transponiert, sondern so, daß man sein Leben selber in eine Geschichte hineinstellt. Das mythische Verfahren wird also auf die eigene Situation übertragen und so verifiziert. Das heißt: mein Leben ist sinnlos, wenn ich es wissenschaftlich betrachte. Ich kann mir wissenschaftlich nicht klar machen, warum ich zu dem Zeitpunkt geboren bin, an dem ich geboren wurde; es ist sinnlos, daß ich irgendwann genau an dem Zeitpunkt sterbe, an dem ich sterben werde. Ich kann wissenschaftlich nicht klären, warum ich diese oder jene Menschen getroffen habe, warum ich jene Frau geheiratet habe, jene nicht: All dies ist Zufall oder Kontingenz. Wohl aber kann ich mir das für mich selbst verständlich machen, indem ich meine Biographie in den Zusammenhang einer Geschichte, einer Lebensgeschichte stelle. Denn im Zusammenhang der von mir erzählten Geschichte erfahren diese kontingenten und zufälligen Erlebnisse einen Sinn. Man kann dieses Verfahren "Mythologisierung" nennen. Mythologisierung verstanden als ENTZUFÄLLIGUNG DES ZUFALLS...

Die angeführten Beispiele dürften deutlich gemacht haben, daß das Wiedererwachen des Mythos primär nichts mit dem Interesse an Mythen zu tun hat, die vor 2000 Jahren und länger das Leben und Bewußtsein der Menschen bestimmt haben. Es geht eher um eine rein formale Übertragung: Damals haben Menschen so und so auf diese und jene Weise ihr Leben interpretiert, ihre Gesellschaft legitimiert, und mit diesen formalen Verfahren tun wir das im Grunde auch heute noch, obwohl und gerade weil wir durch den Vernunftglauben hindurchgegangen und Mitglieder einer von der Rationalität dominierten Religion sind...

Unsere Welt funktioniert nach rationalen Kriterien, ob wir einen Lichtschalter bedienen oder ein Auto anlassen. Aus dem Prinzip der Rationalität heraus müßten wir eigentlich alle diese rationalen Verfahren nachvollziehen können: Das ist aber nicht der Fall... In dem Maße, wie wir von den durchrationalisierten Dingen umgeben sind und uns ihrer bedienen, werden wir in unserem Verhalten irrational, gerade weil wir uns auf diese funktionierende Rationalität verlassen können. Weil die Rationalität funktioniert, fordert sie uns nicht mehr zu rationalem Handeln heraus. Wir können uns allen möglichen Eskapaden überlassen. Hier liegt der Punkt, an dem die Argumentation von postmodernen Denkern wie Lyotard oder Derrida einsetzt, die sagen, es sei falsch, Zivilisationskritik und Technikkritik zu üben, wie das etwa noch die kritische Theorie getan habe; vielmehr müßten wir die Technik perfektionieren, die Informationssysteme vervollkommen, und wenn dieser ganze Apparat von allein laufe, dann könnten wir uns dem überlassen, was uns wirklich interessiere.

Weil die Sehnsüchte, Erwartungen und Hoffnungen der Menschen nach Unmittelbarkeit, Empfindungen und nach einer Synthese weder von der Philosophie noch von den Wissenschaften erfüllt werden, können sehr viele selbsternannte "Synthetisierer" auftreten und diese Synthese versprechen: mit Heilsangeboten, die sich mit Wissenschaftsanspruch umgeben, jedoch zutiefst unwissenschaftlich sind.

... Ricoeur fragte, wie man die Gehalte des mythischen Denkens für sich in Anspruch nehmen könne, ohne in bewußte Archaik zurückzuverfallen. Dieser Weg ist die Transformation des Mythos ins Symbol. Er bedarf einer Hermeneutik, die es ermöglicht, die zentralen Aussagen des Mythos, das Zeitlose, quasi Anthropologische, das den Menschen aller Zeiten anspricht, herauszuarbeiten und auf eine Formel zu bringen, die nicht Begriff ist, aber zwischen Begriff und Mythos vermitteln kann: "Das Symbol gibt zu denken". Das Denken, die Philosophie muß sich so am Symbol abarbeiten und versuchen, aus ihrer eigenen Perspektive heraus im Gespräch mit den Interessen der jeweiligen Zeit, auf die sie reagiert, Orientierungen zu erarbeiten...

Der Mythos ... betont Unmittelbarkeit. Er behauptet den unprivilegierten Zugang zum Numinosen für alle, selbst dann noch, wenn die angesprochene Unmittelbarkeit bloß behauptet wird, denn nicht überall ist das, was verheißen ist, ja Realität...

Hans-Peter Dürr hat formuliert: "Das Leben, so wie es ist, hat weitgehend den Charakter einer natürlichen Selbstverständlichkeit verloren". Im Mythos spricht sich das Interesse aus, das Leben als etwas zu erfahren, das für mich natürlich ist, in dem ich mich wiedererkennen kann, das ich ohne Vermittlung als mir zugehörig empfinden kann, um die Probleme der Liebe und des Todes selber beantworten und lösen zu können.

Es gibt ein sehr schönes Zeugnis für einen frühen Ausdruck dieser Sehnsucht. E. Jünger hat 1950 ein Aphorismenbuch geschrieben: "Die Zeitmauer". In diesem spricht Jünger über Jenseitshoffnungen und sagt: Der einzige Zustand in der gesamten Menschheitsgeschichte, in dem man die Menschen glücklich nennen kann, ist die Zeit der Jäger und Sammler gewesen, und zwar deshalb, weil die Jäger und Sammler im Blick auf das Jenseits von den "Ewigen Jagdgründen" sprachen; dieser Ausdruck besage, daß die Menschen sich auch das zukünftige, jenseitige Leben nur als Fortsetzung dieses Lebens vorstellen konnten. Wenn sie das taten, dann mußten sie mit diesem Leben umfassend zufrieden und in ihm umfassend glücklich gewesen sein. Seither habe man das Jenseits immer dualistisch auf unser Diesseits bezogen gedacht. Weil die Menschen sich hier zu Tode arbeiteten, hofften sie auf ewige Ruhe...

In diesem Zeugnis drückt sich aus, was "Sehnsucht nach dem Mythos" eigentlich meint: eine Fülle des Lebens, die unverstellt ist sowohl von dem, was dem Leben Mühe bereitet und es hindert, als auch von Sinnangeboten, die in Wahrheit nicht Sinn verleihen, sondern das Leben noch mehr belasten und mit Mühen beladen.

Die Menschen sehnen sich in einer wissenschaftlichen Zivilisation, in der alles zunehmend unüberschaubar wird, nach Überschaubarkeit. Und wenn der Mythos etwas verheißt, dann ist es Überschaubarkeit. In den

Mythen hat alles seinen Platz; der Mythos beruhigt. Alle historisch identifizierbaren Mythen haben das Element der Verlässlichkeit...

(Dr. C.-F.Geyer ist Privatdozent für Philosophie an der Bochumer Universität)

Hermann Timm:

Vom An-Sinnen des Ursprungs. Was ist Gutes an der "neuen Mythologie" ?

...Was ist der Mythos, nicht: was war er ? Welchen Teil, welchen Bestandteil sinnvollen Lebens unter den Bedingungen der Jetztzeit füllt er aus, da er das Ganze nicht sein kann ?...

Meine These, um sie im vorweg schon einmal genannt zu haben, besagt, daß das Mythische gut ist zur Realphabetisierung der Vernunft hinsichtlich von Realitätsbeständen, die wissenschaftlich disqualifiziert, aber mitnichten beiseite geschafft worden sind...

Kaum waren im 18. Jahrhundert die szientifischen Programme einer Weltentgötterung, -entzauberung, -entheiligung und -entmythologisierung auf dem Markt, hat man entsprechende Gegenprogramme einer Wiederverkörperung des Heiligen und Resakralisierung der Natur entwickelt, für die sich der Epochenbegriff des Romantischen einbürgerte. Steht Aufklärung für den Weg vom Mythos zum Logos, so trägt die Romantik den Rückweg vom Logos zur Remythisierung im Sinn. Sinndestruktiver Rationalismus wird mit wissenschaftsresistentem Archaismus beantwortet. Eines ist die Reaktionsbildung des anderen. Beides gehört komplementär zur Moderne...

Ich halte die neuerliche Mythologiedebatte außerhalb der Fachwissenschaften für eine Filiale, eine Tochtergesellschaft der neuen Religiosität, die sich seit der Nachkriegszeit ausgebreitet hat. Merkwürdig ! Während sich die Universitätstheologie weiterhin mit dem Grundsatz des Atheismus: "Gott ist tot !" plagt, und während die Kirchen Vorsorge treffen für ihren demographisch absehbaren Mitgliederschwind um etwa ein Drittel, zieht seit einer Generation neureligiöse Zeitstimmung immer weitere Kreise. Es begann in den 60er Jahren mit dem Aufbruch der Hippie-Kultur und der charismatischen Bewegung. In den 70er Jahren folgte die Welle der Drogenreligion, der Jugendsekten und des fernöstlich inspirierten Psychobooms. In unserer Dekade haben sich - bislang ! - dazugesellt die synkretistische Ökumene der Esoteriker, eine ökologiebedingte Naturfrömmigkeit, welche den alten Animismus umwirbt, und der Rekurs der Avantgarde ins autochthone "Über die Dörfer", um einen Titel von Handke zu zitieren.

Das Syndrom ist zu diffus, um schon von Religion sprechen zu können. Aber echtes Sehnen nach ihr und eine Empfangsbereitschaft, die zunehmend auch von der Bewußtseinsindustrie unserer Medien mitgetragen wird, ohne sich lange um die Fachkompetenz von Theologie und Kirche zu kümmern, sind doch vorhanden...

Gegenläufig zu den akkumulierten Zerstörungspotentialen der Industriekultur, deren Beherrschbarkeit immer fragwürdiger erscheint, hat sich ein Bedürfnis nach urtümlichen, kleinen, nahen naturwüchsigen und konstanten Einheiten entwickelt, die der wunden Seele als Balsam dienen können. Stellvertretend für manche Symptome nenne ich den Biotop im Hintergarten, wohin man sehnt, sich zurückziehen zu können, um vom Streß der apokalyptischen Großraumhochdrucktheorien der Zivilisation auszuruhen. Kompensationen sind gefragt, um nicht das psychische Gleichgewicht zu verlieren, ohne welches wir in Zynik oder Fanatismus verfallen müßten. Deshalb das Hinwenden zum Alltag mit seinem wohlthuenden Gleichmaß unterhalb vom spektakulären Erregungsniveau der Tagesschau, die Hinwendung zum Körper mit der Weisheit seines vorreflexiven Sinnenlebens oder das Suchen nach Kommunitäten, in denen man mittun und in die man sich "einbringen" kann, wie der Jargon sagt, ohne nach deren letztendlichem Warum und Wozu fragen zu müssen. Allemal geht es um Wiedereröffnung von Sensorien für Sinnbefunde des Daseins, die nicht im strikten Wortsinn zur Raison gebracht werden können...

Die Rückwendung zur mythisch genannten Konvention dürfte etwas mit den Turbulenzen in der Schule zu tun haben. Ich meine die gesellschaftskritische Aufklärungspädagogik der 60er und 70er Jahre, die sich des humanistischen Bildungsballasts, vor allem des gymnasialen Griechisch und Latein, deren Hauptgegenstand der literarisierte Mythos von Homers Ilias bis zu Ovids Metamorphosen ist, weitgehend zu entledigen suchte. Er wurde als eine Bildungsbürgerlichkeit hingestellt, deren elitären Müßiggang man tunlichst minimieren sollte, um sich tatkräftig für die Prosa unserer progressiven Wissenschaftsgesellschaft zu engagieren.

Die damalige Entmythologisierungseuphorie unter den Theologen lief sachlich parallel, weil auch sie auf den Prozeß der Verwissenschaftlichung aller Lebensverhältnisse Hoffnung machte. Lang ist's her ! Heute, da sich die Wissenschaft selbst um ihren gesellschaftstherapeutischen Kredit gebracht hat, muten uns die schulischen Mühen mit dem Hexameter und dem bunten Göttergewimmel in der Phantasie der Griechen anders an. Nachträglich kommt ihnen das Verdienst zu, mit einer ganzheitlichen religiös integrierten Rationalität vertraut gemacht zu haben, die der abendländischen Kulturtradition bis Hölderlin, Rilke und Günter Eich zugrundeliegt und auf die sie vielleicht angewiesen bleibt für ihr geistig-moralisches Überleben. Vielleicht sage ich, mehr nicht. Sicher bin ich mir aber, daß für den weiteren Abbau humanistischer Schulungsmöglichkeiten den Politikern die Argumentationsbasis bis auf weiteres entzogen wird...

Und im übrigen dürfte der Mythos auch ein Schleichweg sein, ein Schleichweg der rückwärtigen Wiederannäherung an die Religion nach vollbrachter Religionskritik... Der Titel von Hans Freyer: "Die Rückkehr der Götter. Von der ästhetischen Überschreitung der Wissensgrenze zur Mythologie der Moderne" hat das prägnant formuliert. Heute, am Ende des 20.Jahrhunderts, sehen wir auf die Phalanx der

Religionskritiker von Feuerbach über Marx und Freud bis zu Barth und Bonhoeffer zurück. Deren addierte Einwände markieren den Standard von Orthodoxie, hinter den nicht zurückfallen darf, wer als progressiv aufgeklärt gelten will. Was macht nun aber, wer sich gleichwohl aus gesellschaftstherapeutischen Gründen glaubt überzeugt zu haben, daß so etwas wie eine Religion unerlässlich sei, um mit den psychischen Folgeproblemen der Aufklärung fertig werden zu können ?

Er sucht nach einem Ersatzbegriff und findet ihn in dem mit antichristlichen Ressentiments leicht besetzbaren, wenngleich funktionsäquivalent zur kirchenchristlichen Kultursynthese Alteuropas investierten Begriff des Mythos. So geschehen bei Leszek Kolakowski, dem neomarxistischen Atheisten. Sein Buch "Die Gegenwärtigkeit des Mythos", mit dem die neuere Diskussionsrunde eröffnet worden ist, will auch gelesen werden als Permanenz eines motivationsstarken Katholizismus in Polen, wo er zufolge des wissenschaftlichen Materialismus längst hätte aufgehoben sein sollen. Ähnliches hat sich in der Folge auch weiter westwärts zugetragen. Was sich Neue Mythologie nennt, kommt also der humanistischen Metareform der Reformpädagogik ebenso zugute wie einer geheimen Weiterbildung in Sachen Religion nach vollbrachter Religionskritik, wo der Nachholbedarf an kulturrelevanter Theologiekenntnis inkognito befriedigt wird. - Beide Motive, das sei eigens hinzugefügt, halte ich für höchst ehrenwert, weil sie der Erinnerungslosigkeit widerstehen, die das Kontinuum geistigen Lebens unterminiert. Wer etwas fortschreiben will, muß sich rückwärtig seiner Identitätsvorgabe versichern können. Und dazu braucht es Klassiker, ob von Homer bis Goethe oder von Karl Marx bis Karl Barth. Das hat nichts mit Epigonalität zu tun. Es ist ein hermeneutisches Erfordernis...

Alle neuzeitlichen Remythologisierung zielen auf den vorrangigen Wahrheitsanspruch des Natürlich-Selbstverständlichen, diesseits der Labortür. Soll sagen: diesseits der unter technischen Bedingungen forschenden Naturwissenschaft. Sie suchen dem stumm beredten Anspruch des Daseins die Zunge zu lösen durch Rekurs auf Allerweltsweisheiten der alteuropäischen Erzähltradition. Als da sind die Göttergeschichten, die Gleichnisse, die Metaphern, die Sprichwörter, die Topoi, Zitate, Sentenzen und Redensarten. Rekurs auf etwas, das gilt, weil es immer galt, soweit die kollektive Erinnerungsgeschichte zurückreicht... "Über den Wolken muß die Freiheit wohl grenzenlos sein. Aller Kummer, alle Sorgen - sagt man - sind darunter verborgen. Und dann..." Dann nehmen Sie das gegenüberliegende Beispiel vom Abschied, wenn man mittenächtlicher Weise Schlaf sucht, den kleinen Bruder des Todes. Es gelingt nur, wenn wir die horizontale Erdschwere unseres Daseins ganz leicht machen, federleicht, um sie vom luftigen Schutzengel enttragen zu lassen. Denn die Engel tragen, das ist ihre Wesensdefinition. Dafür sind sie da. Nur nach dem Wohin solltest du nicht fragen, willst du Erfolg haben. Eines freilich ist sicher: nicht ins Kalkül der Schlafmittelpharmazie. Wer danach greift, wird sich unfehlbar die Gunst der Himmelsdiener verschmerzen. Es widerstrebt ihrer Natur, mit Totschlagmitteln konkurrieren zu sollen...

Beispielhaft sollte deutlich geworden sein, wie sich das Mythische neuzeitlich in die symbolische Verkörperung übersetzt hat. Das Symbolische, sprich: die zweieinige Zusammenlegung, Synthese oder Kommunion des Ideellen und des Materiellen, des abstrakt Allgemeinen und der individuellen Einmaligkeit, ist zum Inbegriff der Metamorphose geworden. An ihm scheiden sich der archaische, in den Kultus eingebundene Mythos des Altertums und die nachaufklärerische Wiederindienstnahme mythischer Überlieferungsstücke zum Zweck der Wahrnehmung von wissenschaftsresistenter Lebensweltbedeutung... Denn es ist eine Übersetzungsleistung, die heutiger Jedermannserfahrung eine Bedeutungstiefe einstiftet, welche ehemals für Heroen und Gottessöhne privilegiert war. So kann ein Klient, dem im Sprechzimmer orthodoxer Freudianer ein richtiger Ödipuskomplex diagnostiziert wird, nicht umhin, sich als etwas Größeres zu empfinden. Er wird auf die tragische Fallhöhe eines Archetyps projiziert, dessen Schicksal Göttern und Menschen seit Jahrtausenden gegenwärtig ist. An ihm wiederholt sich lebhaft konkret eine zeitüberdauernde Wahrheit aus dem transzendenznahen Ursprung unserer Kultur...

Das Mythische hat weiterhin begründende Kraft. Seine Funktion ist die ätiologische, wie in den archaischen Kulturreligionen. Nur daß sich diese Leistung ins Vordergründige dessen verlegt, was neuzeitliche Experimentalwissenschaft zum Gegenstand ihres demaskierenden Hinterfragens macht. Wissenschaftliche Erkenntnis durchstößt die Scheinhaftigkeit des Sinnlichen, um im Hintergrund Kausalgesetzmäßigkeiten freizulegen, die uns natürlicherweise verborgen sind. Daher der Habitus des Detektivs und höchststrichterlichen Anklägers auf dem Thron des Besserwissers, während sich die Mythospoeten dessen annehmen, was im unmittelbar ästhetischen Wahrheitsanspruch hervortritt. Des Vordergrundes, wie gesagt... Erklären durch Darstellen, Begründen durch Vergegenwärtigen - das bringt im Vollzug unserer lebenssprachlichen Adaption des Mythos den modernen Sinnbegriff ins Spiel, welcher seit Mitte des 18. Jahrhunderts zum Zentrum der Hermeneutik geworden ist. Etwas "macht Sinn" sagen wir. Mythische Sinnproduktion ... versteht sich im Gegensatz zur Entsinnlichung der Sinnenwelt durch die Experimentalmethode. Sie macht mehr Sinn als die sinn-neutrale Reinheit des Wissens...

(Dr. Dr. H. Timm ist Professor für Systematische Theologie in München)

Paul Schwarzenau:

Der irdische und der himmlische Mensch - Braucht das Christentum den Mythos ?

Mythos, wie immer man Mythos auch sonst definieren mag, ist für uns der Einbruch der urbildlichen Welt in die abbildliche. Die Welt, die Welt des Abbildlichen, das soll damit gesagt sein, setzt jene Welt, die Welt des Urbildlichen voraus. Unter dieser Betrachtungsweise stammt auch der Mensch letztlich nicht von hier, sondern von dort...

Die urbildliche oder ursprüngliche Welt entstammt jener Ursprungszeit, in der Gott bzw. die Götter die Urbilder aller Dinge schufen, die als heile oder heilige Zeit nicht mit der gefallenen Zeit verwechselt werden darf, in der wir leben. Wir erreichen diese heile oder heilige Zeit nicht dadurch, daß wir die gefallene Zeit nach rückwärts oder vorwärts verlängern. Der heilige Ursprung schließt sich im Erzählen des Mythos, im Darstellen des Kultus, im Einbruch der Urbilder im seelischen Tiefengeschehen auf. Ich beziehe mich dabei auf Einsichten, wie sie uns Mircea Eliade über das Heilige und das Profane vermittelt hat.

...Wir müssen uns ... von dem Vorurteil freimachen, als sei unser Bewußtsein immer so gewesen, wie es sich uns heute kundgibt. Unser Bewußtsein ist hineingenommen in eine Bewußtseinsgeschichte. Der Verlust des ursprünglichen Traumbildsehens... hängt zusammen mit der Entwicklung des Zentrums des Bewußtseins, des Ich. In einem langen, notwendigen Prozeß der Bewußtseinsgeschichte hat sich dieses Ich von dem traumbildhaft erfahrenen Welthintergrund abgelöst und verdeckt nun denselben. Er hat sich von ihm "emanzipiert" und, in der Folge davon, atomisiert. Jeder einzelne Mensch, jedes "Ich", erfährt sich als eine abgelöste Entität, abgelöst vom Hintergrund der Welt und von der Tiefenverbundenheit mit dem Mitmenschen und den Mitgeschöpfen.

Der Mensch ist von daher unfähig, die wahre Geschichte der Welt und des Menschen zu verstehen. An die Stelle dessen treten Psychologismus, Soziologismus, Historismus, Biologismus. Der Mensch kennt die verborgenen treibenden Kräfte nicht. Er verwechselt das Universum mit der physikochemischen Maschine, die die Naturwissenschaft konstruiert. Das Universum muß aber eher nach der Vorstellung angeschaut werden, die uns Goethe im "Prolog im Himmel" seines Faust entworfen hat.

So zutreffend diese Beschreibung nun auch ist, trotzdem müssen wir sagen: in unserer Zeit setzt die Kehre ein. Die Welttiefe, in die der Mensch ursprünglich hineinschaute, ist in das menschliche Unbewußte gefallen. C.G.Jung nennt dies den Sternenfall. "Seitdem die Sterne vom Himmel gefallen und unsere höchsten Symbole verblaßt sind", sagt Jung, "herrscht geheimes Leben im Unbewußten." ...

Unsere Betrachtung steht unter der Frage: Braucht das Christentum den Mythos? Der irdische Mensch ... ist der Mensch der psychischen Dissoziation. Ihn kennzeichnet die Unverbundenheit von Bewußtem und Unbewußtem. Er lebt nicht in der bewußten Aufnahme der archetypischen Grundlagen der Wirklichkeit. Er ist daher letztlich welt-los, gott-los und mensch-los... er kann sich letztlich nur noch aus seinen biologischen Wurzeln herleiten. Der Übergang vom irdischen zum himmlischen Menschen, vom alten zum neuen Adam, wird traditionell als "tägliches Ersäufen des alten Adams und tägliches Herauskommen eines neuen Menschen, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebt" (Luther) beschrieben. Das bedeutet nova oboedientia ("neuer Gehorsam") als ethisches Programm. So hat es insbesondere Melanchthon dargestellt. Es geht dabei um Versittlichung als Bildung des neuen Menschen und wird dogmatisch unter den Artikeln von "Rechtfertigung und Erneuerung" behandelt. Der Mythos bildet demgegenüber eine tiefere Schicht, die Schicht des Archetypischen, die im Archetyp des Selbst oder himmlischen Menschen zentriert ist... Man kann, ja man muß von einer ethischen und asketischen Blockade des Archetypischen im traditionellen Christentum, insbesondere im Protestantismus sprechen. Im Archetypischen wurzelt der neue, der himmlische Mensch. Das Archetypische ist das Himmlische. Der neue Mensch verwirklicht sich dann in uns mit der Assimilierung dieser tieferen Schicht an das Ich, das dadurch auch zum höheren Ich wird, zum Sprecher des Selbst. Führt man diesen Gedanken strikt durch, dann gewinnt das Christentum wieder Anschluß an die Religionen. Es bedeutet die Versöhnung des Christentums mit der Welt der Religionen und seine Einbettung in diese. Der Mensch sucht nicht in erster Linie Ethik, sondern tieferes Sein, das im Archetypischen aufbewahrt ist. Die ethische Substanz des Christentums ist nach 2000 Jahren christlicher Wirkungsgeschichte überdies längst in eine humanistische Ethik übergegangen... (Dr. P. Schwarzenau ist Professor für Religionswissenschaft in Dortmund)

Susanne Heine:

Wiederbelebung der Göttinnen ? Vom Sinn und Unsinn des Mythischen in der feministischen Theologie

...Mythen sind im klassischen Sinne Göttergeschichten, die sich unter unterschiedlichen Aspekten betrachten lassen, was in der Geschichte der Mythenrezeption auch in entsprechend unterschiedlicher Weise geschehen ist. So hat sich in der Tat die aufgeklärte Ratio von allem Mythischen zu distanzieren gewußt. Mythen erzählen nicht nur Erbauliches, sondern auch Horrendes, Absurdes und Obszönes. Daß solches der Götter wie der Menschen unwürdig sei, bemerkten schon die antiken Sophisten und Sokratiker. Dieses Argument reicht bis in die wissenschaftliche Religionsgeschichte und Ethnologie des 19. Jahrhunderts. Von vergleichbarer Dauerhaftigkeit ist der Vorwurf, die Mythen und dazugehörigen Kulte seien Ausgeburt eines Priesterbetruges im Dienste des Interesses, das Volk unmündig und am theokratischen Gängelband zu halten. Für aufgeklärte Geister legt sich schließlich auch die Vermutung nahe, daß die Götter nichts anderes seien als geschichtliche Personen, die man aufgrund ihrer besonderen Bedeutung in den Rang überirdischer Wesen erhob.

Aber nicht nur von absichtlicher Mythologisierung sprechen die Aufklärer. Wo sich der Mythos mit dem Aberglauben des Volkes verbindet, sei es gerade der Mangel an Vernünftigkeit, der den Wurzelboden des Mythos samt allen möglichen magischen Praktiken ausmache. All dies zusammen sei Ausdrucksform einer barbarischen, primitiven Urgeschichte der Menschheit, gefährlich auch als neuzeitliche Ideologie im alten Gewande, als bestehende (üble) gesellschaftliche Zustände überhöhende und legitimierende "Leerformel" (Ernst Topitsch).

Demgegenüber gibt es jedoch auch den Versuch, sich aneignend-positiv zum Mythos in Beziehung zu setzen, wofür die Romantik beispielhaft steht. Nicht unbedingt ein Gegensatz, auf jeden Fall aber ein Gegengewicht zur Ratio soll durch den Rekurs auf den Mythos geschaffen werden. Mythos wird hier vor allem unter dem Aspekt der Poesie gesehen, und auch wer räsoniert, kann dennoch die Künste pflegen, sich an der ästhetischen Gestalt mythischer Dichtung erfreuen, er kann es, eben weil die Götter tot sind und ihn nicht mehr erschrecken. Warum sollte man sich nicht freuen am freien Spiel der Phantasie, an der schrankenlosen "bewußtlosen" Welt, in der alles möglich erscheint ?

Der Begriff "bewußtlos" wäre hier im philosophischen Sinne zu verstehen als ein Zustand vollkommener Unmittelbarkeit vor dem "Sündenfall der Reflexion" (Hegel). Wäre es möglich, daß es einmal eine Heilszeit des menschlichen Geistes gegeben hat, in dem das Subjekt noch nicht als vom Objekt getrennt, noch nicht distanznehmend von sich und der Welt zur Selbst- und Weltbewältigung beauftragt war ? So verstanden ist der Mythos Ausdrucksform eines ganzheitlichen Geistes, der noch nicht begrifflich denkt und Erkenntnis in, mit und unter sinnlichen Bildern vermittelt.

Schließlich hat die Psychologie, repräsentiert vor allem durch C.G.Jung, den Versuch unternommen, den Gedanken der Ganzheit des Menschen, wenn schon nicht für den Geist, so doch für das Seelenleben zu retten. Im Postulat des individuellen wie kollektiven Unbewußten bekommt der Mythos einen neuen Lebensraum zugewiesen, sozusagen im Souterrain, wo er seine subversive, das abgespaltene Bewußtsein einholende Kraft entfaltet, und zwar umso mehr, je weniger man mit ihm rechnet: das Archaische in uns.

Wer sagt aber, daß nicht gerade das Gegenteil zutrifft ? Tragen nicht gerade die Mythen das Signum der verlorenen Unschuld des Menschen ? Weder mit der Natur noch mit der Gesellschaft jemals ganz und vollkommen verbunden, erlebt sich der Mensch unbehaust, steht er mitten in einem unheilbaren Bruch, der ihm ein letztes und umfassendes Verstehen dessen, wo und wie er lebt, vorenthält. Eben dieser Bruch wäre dann die Botschaft der Mythen, die sich hinter der bunten Vielfalt des Erzählten verbirgt.

Diese letztgenannte Sichtweise auf den Mythos teile ich, und von dieser will ich ausgehen, um sie zu entfalten und zu begründen. Alle Sichtweisen haben jedoch eines gemeinsam: Sie stehen nicht mehr in einem unmittelbaren Lebensverhältnis zum Mythos, sondern versuchen distanziert-interpretierend, sei es negativ-abgrenzend oder positiv-verstehend, einen Zugang zu gewinnen. Es sei vorausgeschickt, daß auch jene Variante des Feminismus, die sich auf die Mythen der alten Göttinnen beruft, in einem interpretierenden und also in keinem unmittelbaren Verhältnis zum Mythos steht. Indem die Vertreterinnen des sogenannten Göttinnenfeminismus nicht an die Göttinnen glauben, nicht zu diesen beten oder sich Schutz und Hilfe erwarten, erweisen sie sich als einem religionskritischen Bewußtsein verpflichtet. Hinsichtlich des Mythos teile ich diese Voraussetzung...

Mythen sind Erzählungen, werden also sprachlich vermittelt. Hinter jedem erzählten Mythos aber stehen Menschen, die ihn erzählen. Daher wäre nicht nur nach der Erzählung selbst und den in ihr enthaltenen Motiven zu fragen, sondern auch danach, wer die Menschen sind, die einander Mythen erzählen. Welche Geisteshaltung bestimmt ein Bewußtsein, das sich über Mythen zu vermitteln versucht ? Und welches Verhältnis zur Wirklichkeit drückt sich in jener Geisteshaltung als Daseinshaltung aus ?

Mythen rekurren auf eine Grunderfahrung des Menschen, die der Berliner Religionswissenschaftler Klaus Heinrich folgendermaßen formuliert: "Geboren werden und sterben, erschüttert werden, in widerstreitende Teile zerrissen sein, keine Begrenzung haben, auf Ziele gerichtet sein, deren Erfüllung oder Nichterfüllung gleichermaßen ein Aufhören wäre, das sind die Kennzeichen der Bedrohung", die Menschen grundsätzlich und existentiell betrifft. Der evangelische systematische Theologe Paul Tillich spricht von den "Bedingungen der Endlichkeit", der Wiener Philosoph Erich Heintel von den verschiedenen Formen des Unverfügbaren. Vor die Frage gestellt: Was sollen wir tun ?, unfähig, alle Folgen jeweiliger Entscheidungen zu überblicken, unfähig weiter, den eigenen Willen oder den Gang der Geschichte in den Griff zu bekommen, im Bewußtsein den eigenen Tod schmerzlich vorwegnehmend, lebt der Mensch im Schatten der Trennung und Vergänglichkeit.

Wir benötigen also nicht erst die naturwissenschaftliche Wirklichkeitssicht, um ins Schwanken zu geraten. Auch unsere ältesten Altvorden haben offensichtlich ein Lied von der verlorenen Unschuld zu singen gewußt.

Die genannten menschlichen Grundprobleme sind es, die alle Religionen beschärfen. Religion heißt Sinnkonstitution, denn wir können dieses "schwankende Leben" nur bestehen, wenn wir aus Gewißheiten leben: daß Ordnung ist und nicht Chaos, daß unser Tun auch Sinnvolles hervorbringt, daß es Kontinuität und Erfüllung gibt, daß das monströse und im letzten unerklärliche Böse, das im Tod gipfelt, nicht das letzte Wort hat. Die Identifikation von Religion und Mythos bliebe aber für die Beantwortung der Frage, was eine mythische Geisteshaltung sei, zu allgemein. In dieser Sicht wären die Mythen der Griechen und das christliche Glaubensbekenntnis austauschbar, zwei mögliche Antworten auf die Grundverfassung des Menschen, zu denen sich noch viele andere gesellen müßten. So gesehen wäre jeder Glaube Mythos, sei es der Glaube an die vielen Götter oder den einen Gott. Weder einzelne inhaltliche Motive des Mythos, noch die literarische

Gattung Erzählung, noch der homo religiosus können daher näher bestimmen, was die Eigenart einer mythischen Geistes- und Daseinshaltung ausmacht...

Mythen sind Ur-Erzählungen, nicht nur dort, wo sie vom Werden der Welt sprechen. Mythen erzählen von den heiligen Archai, den heiligen Ursprüngen alles erfahrbaren Wirklichen. Das Werden der Welt setzt sich im Werden in der Welt fort. Der Mythos interpretiert die Wirklichkeit nicht, sondern fungiert als Grund, dem sich alle wirklichen Zustände verdanken. Gemäß einer mythischen Geisteshaltung sind es nicht der Mensch und seine Handlungen, die das gestalten, was ist und sein soll, sondern menschliches Handeln wird von dem im Mythos Vorgeprägten bestimmt und geleitet. In ihrem Tun wiederholen die Menschen das Tun der Götter. Die Beziehung der Menschen zu ihrem Ursprung ist nicht in Kategorien der Moralität und Verantwortlichkeit zu fassen, sondern "ontologisch" anteilhabend am Wesen des Ursprungs, dem man nicht entgehen kann. Deshalb spricht man auch vom schicksalhaften Gebundensein der mythisch denkenden Menschen an das Tun und Treiben der Götter, das sich ebenso jeder moralischen Beurteilung entzieht. Und wie wir aus den mythischen Erzählungen wissen, treiben es die Götter in ihrem Himmel recht bunt.

Dies ist allerdings aus unserer heutigen Sicht gesagt. Den Göttergläubigen galt alles, was geschieht, als "gut", weil von den Göttern vorgebildet. Es ist, wie es ist, und so ist es gut, weil sich der göttliche Ursprungssinn in allem erfüllt. Das, was wir personales Individuum nennen, kommt in einer mythischen Geisteshaltung nicht in Sicht. Ebenso wie sich die Götter verwandeln können in Menschen, Tiere, Pflanzen etc., wie heilbringende und unheilbringende Kräfte oftmals fließend ineinander übergehen, geschieht es auch bei Menschen, indem sie das prägende Urgeschehen in immer neuen Variationen wiederholen.

Wir würden einer mythischen Geisteshaltung nicht gerecht, wenn wir die Göttergeschichten als naiv oder gar primitiv ansähen. Wie in jeder Religion geht es auch hier um Wahrheit, näherhin um die Wahrheit des Getrenntseins des Menschen von seinem Ursprung, des Verlustes bergender Einheit. Über das bloß empirisch und faktisch Wahrnehmbare läßt sich, wie nicht zuletzt das naturwissenschaftliche Denken zeigt, keine wirkliche Einheit gewinnen, sondern höchstens eine Summe von Teilen, wobei Summe mit Einheit oder Ganzheit nichts zu tun hat. Da es dem Menschen einer mythischen Geisteshaltung aber um Einheit geht, transzendiert der Mythos bereits das vorfindliche Wirkliche auf etwas hin, das diesem Grund und damit Sinn geben will: auf die vorausgesetzte Einheit von Natur und Geschichte, von Ordnung und Freiheit, von Gut und Böse, von Anfang und Ende, Geburt und Tod und - von Männlich und Weiblich. So zeigt der Mythos immer beides zugleich auf: die Wahrheit des Wirklichen in der Ganzheit, im Ganzsein, und das Wirkliche in der Vielfalt als Getrenntsein von der Wahrheit. Einheit, Ganzheit gehören demnach dem Ursprung an, und die Götter des Mythos sind Ursprungsmächte...

Die Geschlechterdifferenz, als Polarität erlebt, ist in besonderem Maße Modell für die aufgezeigte Beziehungsfigur und spielt daher im Mythos eine entsprechend dominante Rolle. Im Sinne der "Logik" des Mythos wird daher sowohl die Polarität als auch die Aufhebung des Gegensatzes in verschiedensten Variationen vorgeführt. So wird verständlich, daß sich in den Göttinnen und Göttern unter anderem auch die Prinzipien des Weiblichen und Männlichen bekämpfen, Erde und Luft, Nacht und Tag, Mond und Sonne, gestaltete Materie und formgebende Kraft - Metaphern für Gebären und Zeugen. Die Einheit wird durch das Aufeinander-Angewiesensein begründet, weshalb sich die genannten Gegensätze nie nur zugunsten des einen oder des anderen Prinzips festlegen lassen...

Im Mythos kann die geschlechtliche Polarität...auch als in einer Person aufgehoben dargestellt werden. So lassen sich die Vorstellungen des Androgynen verstehen als "Relation zweier komplementärer Elemente..., die eins waren, eins sind oder eins sein möchten" (A.Aurnhammer). Die Formen des Androgynen sind vielgestaltig und beschränken sich nicht nur auf die bekannte Figur des Hermaphroditen, der die Merkmale beiderlei Geschlechts trägt. Auch geschlechtliche Vereinigung, Zwillinge, Geschwisterehe, Jungfrauengeburt, Geburt aus dem Manne, Inzest können Ausdruck androgyner Einheit sein...Gerda Weiler vertritt eine feministische Position, die davon ausgeht, daß vor Beginn patriarchaler Geschichtsschreibung, also vor ca. 3000 v.Chr., die gesamte Welt auf einer matriarchalen Kulturstufe stand. Diese Kultur hätte sich besonders durch drei Elemente ausgezeichnet: durch die dominante Stellung der Göttinnen im Pantheon, durch erotische Riten (Heilige Hochzeit) als Ausdruck einer reifen Liebe unter gleichrangigen Menschen und durch die dominante Stellung der Frauen in den Sozialformen des Matriarchats.

An der Spitze der Götterhierarchie sei immer die Göttin gestanden als Ursprung alles Seienden. Von ihr habe sich die reale Frauenmacht abgeleitet, der sich auch die Männer unterwarfen. Die ekstatische, freie Erotik der alten Göttinnenkulte wird dem gesetzgebenden, richtenden und strafenden Gott der Juden und Christen als dem patriarchalen und autoritären Entmündigungsprinzip (Elga Sorge) gegenübergestellt. Die rituelle Praxis der heiligen Hochzeit, der freien, durch keine rigide Moral eingeschränkten Liebe, wird gepriesen und schwärmerisch in die Gegenwart zu ziehen versucht: "Für Mann und Frau sind Liebe und Sinnengenuß ein heiliges Erlebnis. Sie überschreiten sich selbst, steigern sich in göttliche Ekstase und werden der schöpferischen, kosmischen Lebenskraft teilhaftig" (Gerda Weiler).

Was hier zum Ausdruck käme, so lautet die feministische These, sei eine matriachale Spiritualität, die als "Göttin in uns" wirklich werden kann und soll. Matriachale Spiritualität heißt: Das Weibliche sei das Erste, die prima causa alles Lebendigen, das gebärende und daher schöpferische Prinzip. Nicht der von Leiblichkeit und Natur abgespaltene, "verkopfte" patriarchale Geist dürfe die Beziehung zur Wirklichkeit bestimmen, sondern einzig der matriachale "Geist" der Verbundenheit mit der Mutter Erde, mit dem Rhythmus der Jahreszeiten, ja

überhaupt mit allem Lebendigen könne uns aus der gegenwärtigen ökologischen Krise und der Bedrohung des Friedens retten, welche wir der Männerherrschaft verdanken. Im Geiste matriarchaler Spiritualität könnten widersprüchliche Erfahrungen getrost als solche stengelassen werden zugunsten des Hinhörens auf die "Sprache" der Natur. Dann sei der Mensch gut und bedürfe keiner Gesetze, keiner Verbote oder Gebote. Das entspricht dem, was schon Ovid über das goldene Zeitalter zu sagen wußte: Sponte sua sine lege fidem rectumque colebant... (aus eigenem Antrieb ohne Gesetz pflegten sie Glauben und Recht). Der ganzheitliche Mensch, der von keiner Spaltung mehr angefochten ist, wird herbeigeseht.

Ohne Zweifel zählt diese Sehnsucht zu den alten und immer wieder neuen Hoffnungen der Menschen. Daß sich im feministischen Zusammenhang solche Sehnsucht auf die Aufhebung einer jahrtausendelangen Frauendiskriminierung konzentriert, ist nachfühlbar und verständlich. Zu fragen bleibt freilich, ob jener Zustand des goldenen Zeitalters in menschlicher Geschichte je existiert hat. Und zu fragen bleibt auch, ob die alten Mythen und der Lebenszusammenhang, aus dem sie erwachsen waren, halten können, was Frauen sich von ihnen versprechen...

Immer wieder wird von Feministinnen, die sich an die Wiederbelebung der Göttinnen machen, betont, daß der Eros der Göttinnen und Götter nicht auf Fruchtbarkeit reduziert werden dürfe. Von Reduktion kann im Zusammenhang mit den Mythen gewiß nicht gesprochen werden, aber zweifelsohne steht der Eros im Dienste der Fruchtbarkeit, wobei Krieg mit Dürre und Liebe bzw. Frieden mit Wachsen und Gedeihen verbunden sind. Wenn Anat für und um Baal kämpft, steht dies eindeutig im Zusammenhang mit den Jahreszeiten, und indem Baal wiederersteht und sich mit Anat verbindet, dienen sie der Fruchtbarkeit. Daher ist es durchaus zutreffend, von Fruchtbarkeits- oder Vegetationskulten zu sprechen. Das Geschehen im "Himmel", das Treiben der Götter, ihre Niederlagen und Ziele entscheiden über Leben und Tod. Wo also feministisches Interesse darauf gerichtet ist, dagegen anzugehen, daß Frauen auf Fruchtbarkeit und Mutterschaft festgelegt werden, können die (oft angeführten, H.S.) Ras-Schamra-Mythen diesem Interesse nur dann dienen, wenn man nur einen Teil von ihnen rezipiert. Zwar ist Anat im höchsten Maße erotisch, und sie kann mit aller Gewalt kämpfen, aber sie kämpft zum Zwecke der Befruchtung alles Lebendigen. Wer also die Texte in ihrem eigenständigen Sinn ernst nimmt, muß erkennen, wie weit das Interesse der Frauen vor viertausend Jahren von dem, was Frauen heute bewegt, entfernt liegt...

Beispiele für derlei Selektionen der Motive ließen sich noch viele finden. Es ließe sich zeigen, daß der Eros der Göttinnen nicht so friedfertig und einer "reifen Liebe" entsprechend war, wie die feministische Rezeption dies gerne sehen will. Erotisch-rituelle Kultpraktiken konnten sich mit Menschenopfern und Kastration verbinden - blutige Riten im Dienste der Fruchtbarkeit...

Genau besehen läßt sich der Göttinnenfeminismus selbst als ein "Mythos" ausweisen: Matriachale Kultur und Spiritualität sind der Ursprung; hier sind die Ursprungsmächte lebendig, die ihren Tribut nicht zuletzt durch die Preisgabe der Vernunft fordern. Wer sich jenen - weiblichen - Ursprungsmächten anheim gibt (das gilt auch für die Männer), hat dann Teil an deren Mächtigkeit, und kann, so geborgen, getrost tun, was sie/er will - alles ist gut, ungetrennt, ganz...

(Dr. S. Heine ist Theologie-Professorin an der Universität Wien)

Ingrid Riedel:

Mythen - Spiegelbild der Seele

...Ich bin nicht mit den Göttern und Göttinnen der Antike aufgewachsen, wie es noch so manche behaupten können, die durch die humanistische Bildung des Gymnasiums gingen. In der Schule der Nachkriegszeit fehlte der Hinweis auf sie fast gänzlich. Die griechischen Götter schienen mir sehr, sehr ferngerückt, und ich war mir nicht einmal über die Bedeutung der wichtigsten griechischen Gottheiten im klaren. Als ich während meines Studiums zum ersten Mal das Buch von Walter F. Otto "Die Götter Griechenlands" in die Hand bekam, staunte ich über die Art, in der er sie als wirkende Mächte ernst nahm, und sagte zu einer Studienkollegin, die Altphilologie studierte, nicht ohne Ironie: "Ich habe den Eindruck, er rechnet tatsächlich mit ihnen." Sie nickte nur. Als ich später bei relativ hohem Seegang, im Meer schwimmend, bei einigen besonders hohen Brechern aus reinem Übermut den Poseidon anrief, schaute sie mich betroffen an, und ich begriff mit einem Mal, daß es um nichts Geringeres als um die reale Macht des Meeres selber ging, wenn der Name Poseidon angerufen wurde. Und damit war nicht zu spaßen...

Einen völlig neuen Zugang zu der Welt des Mythos, der Göttinnen und Götter fand ich erst über die Beschäftigung mit C.G.Jung und dem mit ihm befreundeten ungarischen Mythenforscher Karl Kerényi, von denen Mythen als die Geschichten von Göttinnen und Göttern zugleich als symbolische Geschichten über die Erfahrungen unserer Seele verstanden wurden, die weit über das Schicksal einzelner hinausreichen und sich immer neu aktualisieren. Der wichtigste Zugang zu einem Mythos scheint mir noch immer die Betroffenheit zu sein, die sich einstellt, wenn eine dieser alten Göttergeschichten sich mit den Situationen und Konstellationen unseres eigenen Lebens trifft.

Den Schmerz der Mutter Demeter um ihre Tochter Persephone, die ihr von Hades entrissen und in die Unterwelt entführt wurde, begriff ich zum ersten Mal, als ich eine Freundin für Monate an eine Depression verloren hatte und nicht wußte, ob diese sie je wieder freigeben würde. Einen verwandten Schmerz erlebte ich

bei einer gut bekannten Frau, als deren 19jährige Tochter mit einem ihr wenig bekannten Mann in die Welt hinausfuhr, ohne ihr Hoffnung auf eine Rückkehr zu machen.

Das emotionale und existentielle Angesprochenensein von einem Mythos ersetzt jedoch noch nicht die sachliche Information über den religions- und mythologiegeschichtlichen Hintergrund, auch wenn wir uns bei der Suche nach solchen Informationen auf ein Gebiet begeben, auf dem sich auch die Fachwissenschaftler wegen der komplizierten Quellenlage häufig in ihren Ergebnissen widersprechen...

So habe ich mich bei der Wahl des Textes, den ich hier zugrundelege, zu Karl Kerenys Nachgestaltung des homerischen Hymnus "An Demeter" entschlossen. Es ist bedenkenswert, gerade wenn man sich wie ich als Psychotherapeutin an die Deutung eines Mythos wagt, was Robert von Ranke-Graves in der Einleitung zu seiner Griechischen Mythologie schreibt: "Eine echte Wissenschaft des Mythos sollte mit dem Studium von Archäologie, Geschichte und Religionswissenschaft beginnen und nicht im Behandlungszimmer des Psychotherapeuten". Dennoch: Im Behandlungszimmer des Psychotherapeuten werden Lebensgeschichten von heute vorgetragen, in denen sich zumindest die entscheidenden Passagen des Mythos in eindrucksvoller Weise widerspiegeln. Da erfahre ich von Mutter-Tochter-Bindungen, in denen der Einbruch eines männlichen Wesens als ebenso gewaltsam und zerstörerisch empfunden wird wie im Mythos der Einbruch des Hades in die Beziehung zwischen Demeter und Kore. Ich erlebe andererseits den gefährlich faszinierenden Sog mit, den für viele Menschen der Hades ausübt, z.B. wenn sie einen geliebten Menschen an den Tod verloren haben.

Eine tiefenpsychologische Deutung des Mythos im Sinne C.G.Jungs verfährt dabei so, daß sie die vorkommenden Göttergestalten zugleich als immer wieder vorkommende Komponenten der menschlichen Seele versteht und aufzeigt. Zugleich versucht sie, von der Hauptgestalt eines Mythos ausgehend - unser Mythos ist von Demeter her erzählt -, die weiteren vorkommenden Gestalten, z.B. Persephone, als innerpsychische Anteile der Demeter selbst zu interpretieren. Wir nennen dies die Deutung auf der Subjektstufe, wie wir sie zum Beispiel in der Traumdeutung anwenden: Alle Figuren, die in einem Traum vorkommen, können dabei als Anteile des Träumers verstanden werden. In diesem Sinne verstanden, wäre sogar Hades ein Anteil, eine Phantasie in der Seele der Demeter bzw. der Persephone. Die Bedeutung des Mythos für die Psyche des einzelnen läßt sich auf diesem Wege erhellen...

(Dr. Dr. I. Riedel ist Analytikerin in Konstanz und Zürich; die weitere Intention ihres Referats ist nachzulesen in ihrem Buch "Demeters Suche. Mütter und Töchter", Kreuz Verlag)

FRAUENGESTALTEN AUS GRIECHISCH-RÖMISCHER MYTHOLOGIE

Demeter/Ceres

Demeter ist die eigentlich mütterliche Erdgottheit unter den olympischen Göttern. Sie stiftete den Getreidebau, die Gesetze und Sitten; durch ihre Segenskraft läßt sie alle Gewächse sprießen. Als Vegetationsgöttin wird Demeter/Ceres oft zu Dionysos/Bacchus in Parallele gesetzt. Ein Bezug zu Tod und Unterwelt - symbolisiert auch in ihrer Tochter Persephone/Proserpina - zeigte sich in ihrem Heiligtum beim attischen Eleusis, wo man ihr mit den Mysterien des Sterbens und der Auferstehung diente, die im periodischen Wechsel der Jahreszeiten mit ihrem Zyklus von (sommerlicher) Trockenheit, Aussaat, (winterlichem) Regen und Ernte vorgebildet waren. Das Attribut der Demeter/Ceres ist ein von Schlangen gezogener Wagen.

Die liebliche Persephone, Tochter des Zeus und der Demeter/Ceres, pflückte einst mit ihren Gefährtinnen auf der Wiese Blumen. Sie sah eine wunderschöne Narzisse und lief von ihren Gespielinnen weg, um die Blume zu pflücken. Da tauchte plötzlich Hades auf, der hartherzige Gott der Unterwelt, den aber Eros/Amor durch einen seiner Pfeile verliebt gemacht hatte. Er entführte das Mädchen mit seinem Pferdegespann in die Unterwelt, um es dort zu seiner Gemahlin zu machen.

Untröstlich suchte die Mutter Demeter ihre Tochter lange Zeit vergeblich auf der ganzen Erde.

Auf ihrer Suche kam Demeter/Ceres völlig erschöpft zu einer Bauernhütte, wo ihr eine alte Frau einen erfrischenden Mischtrank reichte, in dem Gerstenkörner schwammen. Ein Junge kam dazu und verspottete die Fremde, weil sie mit solcher Gier ihren Durst stillte. Da schüttete Demeter/Ceres den Rest des Getränks voller Grimm auf den Spötter. Sein Gesicht wurde voller Flecken, und seine Gestalt verwandelte sich in eine Eidechse.

Schließlich erfuhr Demeter/Ceres vom Sonnengott, der alles sieht, wo ihre Tochter war. Da zog sie sich in ihrer Verzweiflung gänzlich von jedem Wirken in der Welt zurück und ließ keine Saaten mehr wachsen.

Der Götterbote Hermes/Merkur sollte nun die Entführte auf die Erde zurückholen. Doch Hades schenkte ihr beim Abschied einen Granatapfel, von dem sie aß und sich durch die Liebeskraft dieser Frucht für immer an ihren Gatten band. Durch die Vermittlung des Zeus kam es dann zu einer Abmachung, wonach Persephone die Zeit des Blühens und der Früchte bei ihrer Mutter auf der Oberwelt, die Zeit der toten Natur aber bei ihrem Gemahl in der Unterwelt verbringen sollte. So wurde die Demetertochter neben Hades zur eigentlichen

Herrscherin im Totenreich - neben ihrem eher konturenarmen Mann. Askalaphos, der dem Hades verriet, daß Persephone von dem Apfel gegessen hatte, wurde zur Strafe dafür von dieser in einen Uhu verwandelt.

Artemis/Diana

Als Tochter des Zeus/Jupiter und der Titanin Leto/Latona ist sie eine Zwillingschwester Apolls. Sie ist die Göttin der Jagd, Herrin und Beschützerin der Tiere und von jungfräulicher Strenge; auch ihre Gefährtinnen, Nymphen, die sie begleiten, müssen jungfräulich bleiben. In Ephesus stand eine Statue der Artemis/Diana, die angeblich eine Vielzahl von Brüsten trug, was aber eher einer Muttergottheit entspräche. Eine neuere Theorie meint deshalb, daß es sich um Hodensäcke handelte: Siegestrophäen der jungfräulichen Göttin oder Opfergaben ihrer Verehrer. Als Attribute hat sie Pfeile als Jagdwaffen und eine hoch erhobene brennende Fackel, mit der sie durch die Wälder stürmt; oft folgt ihr auch eine Hündin.

Actaion war ein berühmter Jäger, der mit einer wilden Hundemeute die Wälder durchstreifte. Zufällig erblickte er eines Tages Artemis/Diana, als sie mit ihren Nymphen badete. Damit er sich nicht rühmen konnte, die jungfräuliche Göttin nackt gesehen zu haben, verwandelte sie ihn in einen Hirsch, so daß ihn seine eigenen Hunde, die ihn nicht mehr erkannten, zerrissen.

Callisto war eine der Nymphen im Gefolge der jungfräulichen Göttin und brach die damit verbundene Keuschheitsverpflichtung, als sich ihr Zeus/Jupiter (in Gestalt des Apoll oder der Diana) näherte. Nachdem die Göttin beim Baden die Schwangerschaft ihrer Gefährtin erkannt hatte, verwandelte sie Callisto in eine Bärin. Jupiter rettete das noch ungeborene Kind, indem er die Mutter zum Himmel entführte, wo sie als Sternbild des Großen Bären zu sehen ist.

(Pallas) Athene/Minerva

Athene ist die Friedensgöttin, aber auch eine geschickte Schlachtenlenkerin; als Göttin der Klugheit und Weisheit, des Mutes und der Schönheit ist sie Erfinderin von Pflug, Webstuhl und Flöte. Ihre Attribute sind die Lanze und das Ziegenfellschild, die Ägis, mit dem Haupt der Medusa, dessen Anblick alle Menschen sofort versteinert. Eule und Ölbaum sind ihr heilig. Da sie im militärischen, sportlichen und musischen Wettkampf den Sieg verleiht, ist in ihrem Gefolge oft auch die Siegesgöttin Nike/Victoria zu finden. Athene wird allegorisch als Inbegriff der Tugend gesehen, die imstande ist, Wildheit und Wollust zu zähmen.

Nachdem Hera/Juno ohne Gatten aus sich heraus den kunstreichen Hephaistos/Vulkan geboren hatte, nahm sich ihr Gemahl Zeus/Jupiter die kluge Metis, Tochter des Titanen Okeanos, zur Geliebten. Aber aus Furcht, das, was aus ihr geboren würde, könnte stärker werden als er selbst, verschlang Zeus die Titanentochter, die im gleichen Augenblick schwanger wurde. Die Frucht wuchs nun in Zeus selbst heran. Um ihn von dem Kind zu befreien, schlug Hephaistos mit einem Beil oder Hammer auf seinen Kopf, und heraus sprang das Mädchen Athene in kriegerischer Rüstung von schimmerndem Gold.

Beim Streit zwischen Athene und Poseidon um den Besitz Attikas beschloß der Rat der Götter, das Land solle derjenigen Gottheit gehören, die ihm das wertvollste Geschenk mache. Poseidon ließ daraufhin auf der Akropolis mit seinem Dreizack eine Quelle entspringen, während Athene den ersten Ölbaum wachsen ließ. Der Sieg wurde ihr zuerkannt.

Der Schmiedegott Hephaistos/Vulkan wollte Athene/Minerva in Liebe umarmen. Doch die kriegerische Göttin verteidigte sich erfolgreich. Beim Ringen mit ihr fiel der Same des ungestümen Angreifers zur Erde. Daraus entstand ein Knabe, Erichthonios (eris = Streit, chthon = Erde). Athene nahm das Kind trotz dieses Ursprungs wie ein eigenes in Obhut und gab es zur Pflege an die drei Töchter des Kekrops, des Königs von Athen, mit der strengen Weisung, ja nicht in den Behälter hineinzuschauen. Zwei der Schwestern waren aber neugierig und öffneten den Deckel. Was sie erblickten, war ein Säugling mit einer Schlange (nach anderen Berichten: ein schlangenförmiges Kind). Die Krähe, damals ein der Athene heiliger Vogel, meldete den Vorfall der Göttin, und die Mädchen wurden vom Wahnsinn ergriffen. Erichthonios war später König von Athen. Er soll auch, da er ohne Beine war, den Wagen erfunden haben. Deshalb kam er nach seinem Tod als Sternbild "Fuhrmann" an den Himmel.

Arachne, die Tochter eines Purpurfärbers, war durch ihre Fertigkeit beim Teppichweben so berühmt, daß sie es wagte, Athene zu einem Wettkampf in dieser Kunst herauszufordern. Als Arachne dann einen Teppich webte, der zwar herrlich anzusehen war, aber die Liebesabenteuer der Götter darstellte, verwandelte Athene sie voll Zorn darüber in eine Spinne.

Eos/Aurora

Eos ist die Morgenröte, eine Schwester des Helios, die ihren Bruder mit rosenfarbigen Händen und Armen ankündigt, wenn sie auf ihrem Rossegespann in goldenem Gewand aus dem Okeanos auftaucht. Ihr Gemahl ist der alte, müde Tithonus, den sie am Morgen oft noch schlafen läßt, wenn sie den Sonnengott am Himmel hinaufführt.

Cephalus und Procris waren ein sich innig liebendes Ehepaar. Oft ging der Gatte beim Morgengrauen zur Jagd, wo ihn Eos/Aurora, die Göttin der Morgenröte, sah, sich in ihn verliebte und ihn entführte. Sie konnte ihn aber zunächst nicht dazu überreden, sie zu lieben, da er seiner Gattin treu bleiben wollte. In ihrer Verzweiflung darüber vernachlässigte Aurora ihre täglichen Pflichten gegenüber der Sonne. Um eine Weltkatastrophe zu verhindern, schoß der Liebesgott Amor schließlich einen seiner Pfeile auf Cephalus ab, der nun die Liebe der Göttin erwiderte.

Als der Liebhaber nach langer Zeit wieder Abschied nahm, sagte ihm Aurora voraus, Procris werde seine Liebe noch enttäuschen. Der Stachel des Zweifels trieb Cephalus nun dazu, die Treue der Procris auf die Probe zu stellen. Mit Hilfe Auroras als Fremdling verkleidet, trat er vor die eigene Gattin und warb lange um ihre Gunst. Erst als sie schwach wurde, gab er sich zu erkennen und gestand, daß alles nur eine Prüfung war. Voll Abscheu über die List ihres Mannes floh Procris in die Wälder und ergab sich dem Dienst der jungfräulichen Artemis/Diana. Die Jagdgöttin schenkte ihr einen windschnellen Hund, Lailaps, und einen unfehlbar treffenden Speer. Beides gab Procris an Cephalus weiter, als sich die beiden durch Dianas Vermittlung wieder versöhnten.

Cephalus ging nun wie früher am Morgen auf die Jagd. Dabei rief er immer wieder nach einer "Aura", einer Brise, um seine vom Jagen erhitzten Glieder zu kühlen. Das hörte jemand und erzählte es Procris, die eifersüchtig wurde, da sie meinte, ihr Mann liebe eine Nymphe namens Aura. Sie versteckte sich im Jagdrevier in einem Gebüsch, um die vermeintliche Geliebte zu entdecken. Cephalus hielt sie für ein Wild und tötete sie mit dem unfehlbaren Speer.

(nach Heinrich Krauss/Eva Uthemann, Was Bilder erzählen, München 1987)